



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 1 (1931)

6 (7.2.1931)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-252834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-252834)

bring
erschrift:
ich da
ber dem
gegenheit
erkündet.
lich sein
ür dieses
auf die
enhäuser
Artikel
als Ein-
und den
daß hier
ht wird.
entrum
jüdische
Artikel
enhäuser
noch von
erheb-
ingenden
erühnen
kurzem
„Unter-
Mittel-
Einkäufe
n schwer
cht um
Stiche
ame für
höflichen
m nicht
ne Zen-
len läßt,
es sind
er gott-
ch nicht
Religion
gl.

ter
9

rg ver-
wehinger
Für
in diese
Artikel,
d. Mts.
hinger
beamten
n. Wir
zeugung
tes Ab-
verbonge
Partei-
en noch
Beamter
Mitteln
Strahe

epublik!

eralver-
das
andlung
tsnahme
s. St.
en, das
et wird,
werden.
r Gold
en auch
grausen
Panop-
nde von
es zum
bleiben.

im

a Baden.
Correnz,
eim.

Nr. 6
Jahrg. 1

Offizielles Partei-Organ.
Das Hakenkreuz-Banner erscheint wöchentlich und liefert eine Fülle von Pp. Mitteilungen bei den Postämtern und bei den Zeitungsverkäufern, sowie beim Verlag, Mannheim P. 5, 13a. — Zahlungs- und Abbestellungsstelle, sowie Geschäftsstelle ist Mannheim. Postfachnummer: 6725 Ludwigshafen.



Anzeigen: Die adretpollene Willmeyer-Druckerei 10 Pp. Werbungsarbeiten nach bei Tarif. Abholungszeit für Inserate Donnerstag 12 Uhr. — Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt, polizeilichem Verbot, Betriebsstörung, Streik u. s. w. bleibt kein Anspruch auf Nachzahlung oder Nachlieferung.
Mannheim
7. Februar
1931

Das Die nationalsozialistische Zeitung der Bezirke Mannheim-Weinheim Hakenkreuz-Banner

Nationalsoz. Stadträte sind vogelfrei!

Droht ein Staatsstreich? — Verbotsterror gegen unsere Zeitungen.

Dich gehts an, deutscher Arbeiter!

In Deutschland hat die KPD. monatelang den Kampf für die Freiheit der unterdrückten Kolonialvölker gekämpft. Gut und ehrenhaft! Ihre wirksamste Parole lautete: „China den Chinesen!“ Glaubst du, daß es in China auch nur einem Menschen einfiel, „Deutschland den Deutschen“ zu rufen? Und kannst du mit einem Grund angeben, weshalb wir uns verpflichtet fühlen sollen, für die Freiheit Chinas einzutreten, wenn in China kein Mensch auch nur im entferntesten daran denkt, ein gleiches für Deutschland zu tun?

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

In Berlin ist es kalt. Das überträgt sich auf die Stimmung im Reichstag. Die politischen Maulwürfe denken garnicht daran, sich eine Erkältung zuzulegen; sie sind gut bürgerlich. Vor dem Wallotbau stehen nur 2 Duzend Säule. Auf ihnen verfrachten sich 24 Schupos die Knochen zu Ehren der Demokratie. Aber noch nicht einmal das ist nötig; denn die Herren Abgeordnete sind von einer erstaunlichen Schläfrigkeit. Um 3 Uhr sind sie alle da und die positive Arbeit beginnt.

In der großen Wandelhalle des Wallotbaues ein Stimmengesumme, als hätte die Höhere Töchterchule große Pause. Dann reißt sie das Klingeln aus ihrem babylonischen Stimmengewirr und Herr Löbe, ewig lächelnd, schwingt das Szepter seiner Würde, die Reichstagskubglocke, und sagt mit heiserer Stimme: „Die Sitzung ist eröffnet“.

Geschäftsordnungsgeplänkel, Aberweisung von Anträgen an die Ausschüsse, einige Zwischenrufe, wie Postenschüsse an einer ruhigen Front, Erklärungen persönlicher Natur und endlich das Bekenntnis: der Reichstag gedenkt in bekannt sachlicher Arbeit die großen Aufgaben, die setner harren, bis Ende März bewältigt zu haben. Setzt wird also der Etat durchgehakt, genehmigt und abgelehnt werden, und am Ende steht die Republik halt doch in der Kreide. Für unsere Misere haben die Kaufleute nicht die rechte Vorbildung. Es werden andere Fachleute kommen, um die alte Firma zu liquidieren und Deutschland zu errichten. Zu dieser Aktion wird der Wallotbau allerdings geschlossen sein. Es ist jeden Tag das gleiche, man hat dauernd das Gefühl, als habe man Ale in der Hand. hewo.

Aus dem Inhalt:
Nationalsozialistische Stadträte sind vogelfrei!
Stimmungsbild aus dem Reichstag.
Verbote unserer Zeitungen überall.
Reich und Arm.
Rote Justiz.
Wofür hat ein Bezirksrat seinen Ausweis?
Young-Sklaven.
Was die Journalalle läßt.
Die große Kulturschande im Mannheimer Schlachthof.



Warum sie schimpfen.

Verbote unserer Zeitungen überall.

Nr. 5 des „Hakenkreuz-Banner“ wurde beschlagnahmt wegen eines Artikels über die Heidelberger Vorgänge; der „Bölkische Beobachter“ und „Der Angriff“ wurden auf eine Woche verboten. Alles auf Grund des Republikshutzgesetzes. Der berühmte Artikel über Freiheit der Meinungsäußerung in Wort, Bild und Schrift der Weimarer Verfassung steht nur noch auf dem Papier. Wir kommen zum Endkampf. Mit allen staatlichen Machtmitteln, mit allen Mitteln der Lüge, Verleumdung und des Terrors von allen Seiten versuchen sie, das erwachende Deutschland zu unterdrücken. Es kommt alles zu spät, Deutschland ist wieder im Begriff, eine Nation und ein einiges Volk zu werden, das deutsche Volk lehnt sich auf gegen nationale Schmach und Unterdrückung nach innen. Es lehnt die bürgerliche Ruhe und Ordnung um jeden Preis, für die alle Machtmittel eingesetzt werden, ab, denn diese Ruhe ist eine Ruhe des Todes. Das deutsche Volk ist noch nicht reif, zu Grunde zu gehen und vom Boden der Geschichte zu verschwinden. Im Nationalsozialismus sammelt es sich zum Ausbruch der Nation, unter dem ehrwürdigen Hoffnungssymbol des Hakenkreuzes kämpft sich die Nation wieder empor zu Ansehen, zu Freiheit und Brot, entgegen allen Gewalttaten, die Deutschland vernichten möchten durch ewige Sklavenketten!
Auf den Fall Gumbel, der ein deutscher Fall wird, kommen wir in der nächsten Nummer ausführlich zurück.

Reich und Arm.

Überall hörst du sie klagen: Die Arbeiter über die Not, die Bauern über Steuern und die Beamten über 6% Notopfer. Sie klagen in Stadt und Land, daheim und bei ihrem Regelverein. Es ist eine einzige große Klage in unserem Lande und deren politischer Effekt heißt: „Es muß anders werden, so kann es nicht weiter gehen.“

Es geht aber doch weiter, weil alle diese Jeremiade von einer verheerenden Krankheit befallen sind, der Lethargie, der dummen Gleichgültigkeit.

Du gehst inmitten der Lichterfülle einer großstädtischen Vergnügungsstraße. Zwischen hellen Glühlampen greifen dich gelbe Plakate an, als Einladung zum Sensationstauel, ohne den die Großstadt nicht leben kann. Du gehst hinein, um einmal das Niveau der Zivilisation zu sehen, die beiläufig auch zu den Errungenschaften der Revolution gehört.

Tausend und eine Nacht, märchenhafte Pracht glaubst du zu finden — eine Kindertrumpete spielt sentimental schwierige Niggerfongs, d. h. wird gespielt von befrachteten Kavallieren, deren Seidenrevers mit der gebotenen Akkuratete gearbeitet ist.

Ein Odem vom aufspeisenden Rauch parfümierter Zigaretten umfängt dich. Ein Gemisch von Betäubung und Geilheit packt dich, daß dir halb übel wird. Die Musik dudelt weiter in dieser Atmosphäre, nur ab und zu schlägt ein Weiberlachen dazwischen, das hart, gemein und künstlich klingt.

Auf dem Parkett tanzt ein Asiater mit einem blonden Mädchen. Die untere Partie seines Gesichtes ist Brutalität. Die Lider über den schwarzen Augen blinzeln wie die der Raubtiere. Der ganze Kerl ist die personifizierte Vergewaltigung, er schleicht und schlürft über den Tanzboden wie das Raubtier über die Prärie — Parkettschakal!

Einer? — nein! hunderte, die als wandelnde Juwelierläden an ihre Orisjetten Uhren, Ringe, Spangen und Perlenkolliers verschicken. Nur um das Fleisch unserer deutschen Schweftern zu besitzen, mit der Siegermiene asiatischer Despoten verprassen diese Juden dann das Geld, das sie irgendwo unter weitgehendster Billigung (siehe Barmat uff.) gestohlen haben.

Das geht so jede Nacht, von 9 bis morgens 4 Uhr. Da werden hunderte, tausende auf die Kante gelegt. Da sieht man nichts von Not und wirtschaftlicher Depression. In vollem Schwünge werden die Lappen hinausgeworfen. Warum auch nicht? Hier kann man das ja, die Masse sieht es nicht.

Die Masse demonstriert draußen zwischen kahlen Häuserfronten in der Vorstadt. Hungerige Mägen, Heimweh im Herzen nach irgend etwas Schönerem, verbittert und verkümmert, trottelt sie den Gang ihres Lebens — Proletariat.

Früh morgens, wenn die Sterne flimmern, gehen sie durch die kalten Straßen in die Fabrik, in die Seche, ins Kontor, schustern und plagen sich, damit die Dividende steigen, damit die Aktienkurse hinaufgehen, damit die Wirtschaft sich stabilisiert, und wenn sie dann am Abend ausgemergelt und verbittert die Fabrikttore hinter sich lassen, empfängt sie die Ode und Leere ihrer Vorstadtwohnung.

Die trinken kein Champagner und essen keine Butterbrote, sondern sorgen sich, ob sie am nächsten Morgen für hungrige Kindernäuler genügend trockenes Brot haben.

Alle Woche einmal meldet sich der Staat und vermindert den Inhalt der Lohnliste. Die Massen füllen die Straßen der Republik. Manchmal aber meldet sich der Staat zur außergewöhnlichen Zeit: dann heulen die Sirenen der Polizei-Überfallwagen, dann laufen die bezahlten Diener des legalen Systems von ihren Sitzen herunter, dann tanzt der Gummiknüppel auf den Häuptern der proletarischen Staatsbürger, dann wird die Masse geprügelt, bis sich Ruhe und Ordnung wieder konsolidiert haben.

Du hast das Maul zu halten, du hast zu kuscheln und zu schweigen, du hast ganz stille zu sein und Sorge zu tragen, daß man die Fäuste nicht sieht, die du in der Tasche ballst. Auch das gehört zu den Errungenschaften der Revolution. Du glaubst an die Solidarität des Proletariats, an die Weltrevolution, an den Sozialismus, aber du weißt auch, daß dir der Jude gesagt hat, die Arbeiterklasse hat keine Ideale zu verwirklichen. Dir wird die neue Zeit mit dem Gummiknüppel so lange plausibel gemacht, bis du weißt, daß deine Theoretiker, und daß deine Herren die Gleichen sind. Du wirst so lange Knecht sein, bis du merkst, daß deine Freiheit untrennbar verbunden ist mit der Freiheit des Vaterlandes. Deine soziale Lage wird erträglich sein, wenn die Lage des Vaterlandes draußen in der Welt wieder Autorität geworden ist. Der Marsch der Arbeiterbataillone wird dann Sinn haben, wenn dein Wille und deine Fäuste daran glauben lernten, daß dein Volk, das auf Gedeih und Verderb auf dich und den Boden deines Vaterlandes angewiesen ist, die Nation so liebt, wie du heute die Freiheit liebst.

Dann zerbricht die Fron, dann zerschlägt du die Stätten, an denen dich die asiatische Gemeinheit propoziert, dann ballst du deine Fäuste gegen deine Unterdrücker, dann hebst du den Kopf der Sonne zu und hast gelernt, daß, wenn jemand in Deutschland noch Ideale zu verwirklichen hat, du es bist, du deutscher Arbeiter, der sein Vaterland gefunden hat, der Bruder geworden ist

in seinem deutschen Volke, das in sozialistischer Gerechtigkeit und nationalstischem Selbstbewußtsein für die Zukunft der Kinder und Enkel kämpft.

Dann, lieber Freund, dann flattern unsere Fahnen über allen Straßen. Hewo.

Still und leise wieder verschwunden!

Abfuhr für Hörsting in Schwerin.

Aus Schwerin (Mecklenburg) wird der „Nachtausgabe“ geschrieben:

Der Reichsbannerführer Hörsting hatte am 25. Januar in Bremen eine wüste Hezrede gehalten, in der er u. a. sagte: „Das gesamte kapitale Verbrechen Deutschlands, soweit nicht einzelne gemeine Verbrecher bei den Kommunisten hängengeblieben sind, ist heute in der nationalsozialistischen Partei organisiert. Wenn es das Interesse der deutschen Republik erfordert, wird man die Gegner restlos bis zum letzten Mann vernichten.“ Nun wurde am 27. Januar für Schwerin eine Reichsbanner-Rundgebung angefahrt, in der Hörsting Hauptredner war. Nach der durch die Presse bekannt gewordenen Rede in Bremen bedeutete die Anwesenheit Hörstings in Schwerin eine einzige Herausforderung an die nationalgefeindete Bevölkerung unserer Landeshauptstadt. Auf Initiative der NSDAP. versammelte sich daher am Abend der Reichsbanner-Rundgebung eine vieltausendköpfige Menge am Pfaffenteich zu einem Massenprotest. Es formierte sich ein imposanter Demonstrationzug der nationalen Bürger und Arbeiter, die unter Absingen von deutschen Liedern und Wehrliedern über den Marienplatz, an den Stadthallen vorbeizog, in denen Hörsting hinter sicheren Mauern seine üble Bremer Hezrede wiederholte. Auf dem Luisenplatz machte der Zug halt, und dort hielt der Reichstagsabgeordnete Hildebrandt eine Ansprache. Dann setzte sich der Zug

wieder in Bewegung, und noch einmal ging es an den Stadthallen vorbei zum Pfaffenteich, wo sich der Zug in voller Ordnung auflöste.

Von Hörsting haben die Schweriner bis auf das Reichsbanner nichts zu sehen bekommen, da der Reichsbanner-General es vorzog, nicht mit dem fahplanmäßigen Zug zu kommen, sondern mit dem Auto von Ludwigslust, während seine Getreuen auf dem Bahnhof ihn vergeblich erwarteten. Ebenso still und leise ist der Mann mit dem großen Mundwerk wieder aus Schwerin verschwunden.

Der Bonze.

Bildung wie ein Normal-Idiot, Benehmen wie ein vollendeter Schlot. (Tutert die Erbsen mit dem Messer und rülpft: kein Dohse brüllt lauter und besser!)

Überzeugt, daß der Zweck die Mittel heiligt, an allen möglichen Schiebungen beteiligt, für Keintlichkeit jeder Art wenig Sinn. — In möglichst vielen Ausschüssen drin.

Urteil durch keinerlei Sachkenntnis getrübt, große Klappe, gut eingeeißelt und in Phrasen geißelt.

Im übrigen das eifrigste Bestreben, solange wie möglich am Posten zu kleben, wie sich versteht, mit Höchstgehalt. —

Einmal im Besitze der Gewalt, stets bereit, den Gegner niederzuknüeten, mit allen, selbst mit den gemeinsten Mitteln.

Zum Schluß: Kampf um die Pension. — Möglichst 100 Prozent! So siehste aus, mein Sohn!

Lynekus.

Rote Justiz.

Schelme, Spekulanten und Ratsherren.

Der Fall des Berliner Oberbürgermeisters Böß und seines Parteifreundes, des Oberpräsidenten Dr. Maier.

Das Milieu.

Leo, Willi und Max Sklarek: Juden! Vater: Russe!

Ihre Verwandtschaft und Helfershelfer: Weill, Löwenstein, Klecowski und Warschauer! Träger der „Blutschande-Wechsel“.)

„Klecowski ist ein Better der Sklareks; Frau Warschauer ist eine geborene Klecowski; Frau Weill ist auch wieder eine geborene Klecowski; Frau Löwenstein ist eine Stieffchwester der Sklareks. Diese Personen besaßen kein nennenswertes Vermögen. Trotzdem haben sie für die Sklareks Wechsel in einem derartigen Umfang akzeptiert...“)

Löwenstein, gut für 10 000 RM, akzeptierte für 6,6 Mill. RM Sklarek-Wechsel, Weill, gut für 7 000 RM, akzeptierte für 2,3 Mill. RM Sklarek-Wechsel, Klecowski, gut für 5 000 RM, akzeptierte für 8,6 Mill. RM Sklarek-Wechsel, die von der Stadtbank als vollgültig in die Kassenschränke gelegt wurden.

Die Stadtbankkredite an die Sklareks betragen

Ende 1926	1 279 000 RM
Ende 1927	2 138 000 RM
Ende 1928	6 000 000 RM
September 1929	9 664 000 RM

Die Unterbilanz der Firma Sklarek hat nach den Feststellungen der gerichtlichen Sachverständigen betragen

Ende 1926	1 146 875 RM
Ende 1927	2 367 047 RM
Ende 1928	5 311 413 RM

Die Firma Sklarek besaß seit 1926 ein Lieferungsmonopol (Textilien) für Groß-Berlin, sie beliefernte die Kranken- und Waisenhäuser, die Alters- und Blindenheime der 19 Bezirksämter mit ausgefuchst — schlechter Ware und sie beliefernte auch das Reichsbanner provinzweise. Die Stadtbank von Berlin erhob sie zur alleinigen Zahlungsstelle. Und, da die Stadtbankdirektoren ohnehin schon zum Entgegenkommen gezwungen worden waren, zur einzigen Kreditquelle.

Der geschäftliche Verkehr wickelte sich seit 1927 auf dieser Basis ab: fingierte Bestellungen der Bezirksämter! fingierte Bestätigungsschreiben der Firma! fingierte Rechnungen! gefälschte Unterschriften der städtischen Kontrollbeamten! Zuerst vereinzelt, später in Serien.

Echt sind nur die — Fälschungen gewesen und das Geld, das für solche „Kreditunterlagen“ die Berliner Stadtbank bezahlte.

Am 26. September 1929, dem Tage der Verhaftungen, lagen fingierte Rechnungen in Höhe von 18 718 991,89 RM vor.

1) Berliner Börsenjargon.

2) Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weizenburg vor dem Parl. Untersuchungsausschuß am 2. Dezember 1929.

Durch Scheck- und Wechseltrickerei ließen die Sklareks ihr Stadtbankkonto „bewegen“.

Am Tage der Verhaftung lagen im Portefeuille der Stadtbank für 2 1/2 Millionen Mark „Keller-Wechsel“, auch „Blutschande-Wechsel“ genannt.

Das steht in den stenographischen Sitzungsberichten des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses, die aber wiegen genau 4 1/2 Kilogramm.

Wo zuerst anfangen? Wo aufhören?

Beim Abbau der Kreditkontrolle durch den Beamten der Stadtbank — Hirsch?

Bei dem Verbot an die städtischen Revisoren, die Kreditunterlagen in Verbindung mit den Bezirksämtern nachzuprüfen — durch die Stadtbankdirektoren?

Oder bei dem Versagen des Stadtkämmerers Dr. Lange?

Oder gar bei dem Verhalten der Stadtverordneten (Kreditbewilligungsausschuß), die zu den Millionenkrediten ihre Zustimmung gaben, von denen der kundigste zugleich alleiniger Wäscheleserant der Firma Sklarek war?

Oder bei den „Prominenten“, die für die Bonität der Firma bürgten?

„Stadtbankdirektor Schmitt: Für die Bonität der Firma Sklarek lagen Auskünfte vom Stadtrat Bamberger vor und von dem früheren Ministerpräsidenten Hirsch.“

Abgeordneter Ladendorff: Herr Hirsch hat doch in keiner geschäftlichen Verbindung mit den Sklareks gestanden?

Schmitt: Aber persönlich hat er in sehr starkem ...

Ladendorff: Wußten Sie denn, daß gerade Ministerpräsident Hirsch ein besonderer Sachkenner der Firma Sklarek war?

Schmitt: Das habe ich angenommen auf Grund seines Verkehrs. Sie haben doch gefragt, welche Maßnahmen wir getroffen hatten, um die Bonität der Firma festzustellen.“)

Wie war diese „Bonität“ in Wirklichkeit? „Der Sachverständige sagte mir, im Geschäft wurde nur sehr, sehr wenig verdient und das wenige, das verdient wurde, und das auch nicht verdient wurde, auch das, was an Material verkauft wurde, wurde von den Sklareks genommen und wanderte in ihre Taschen. Davon wurde ein Kennstall angeschafft und das, was wieder durch den Kennstall gewonnen wurde, steckten die Sklareks wieder in ihre Taschen, so daß wieder der Kennstall, hinsichtlich der Zahlungen, aus dem Geschäft gesättigt wurde.“)

Der Kreislauf der Stadtbankkredite, des Geldes der Steuerzahler, stellt sich, abgekürzt, hiernach so dar: die Sklareks steckten es zum großen Teil in ihren Kennstall und den Gewinn daraus in ihre Taschen und in die ihrer Freunde und Gönner.

1) Sitzungsbericht des Parl. Untersuchungsausschusses vom 17. Dezember 1929.

2) Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weizenburg am 2. Dezember 1929.

Ihre Freunde und Gönner, Träger der „Beziehungen“.

Am 20. September 1929, also einige Tage vor seiner Verhaftung, ist bei Max Sklarek der Stadtbankdirektor Schmitt gewesen und hat gesagt: Hören Sie mal, Ihr Kreditkonto wird jetzt auch von der Hauptprüfungsstelle nachgeprüft, da ist sicher ein Revisor, der Ihnen offenbar nicht wohl will, sorgen Sie durch Ihre Beziehungen beim Magistrat dafür, daß diese Revision nicht zu intensiv vorgenommen wird. Tatsächlich haben sich in dieser Zeit auch eine ganze Anzahl mehr oder weniger leitende Beamte der Stadt, auch Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, an den betreffenden Revisor gewandt und haben sich erkundigt, wie es um die Revision der Firma Sklarek stünde. (Zuruf: Welche Beamte?)

Übermagistratsrat Dr. Clemenz, Stadtrat Gabel, sodann Brodat, der Direktor der Verkehrsgesellschaft, der in diesen Tagen den Leiter der Hauptprüfungsstelle aufsuchte, um über die ihm gut bekannten Brüder Sklarek im günstigen Sinne zu sprechen. Unten, vor der Tür, wartete währenddessen — Leo Sklarek.“)

Bevor diese Geschäftsverbindung zwischen den Schelmen und Ratsherren begann, hatte die städtische Kleider-Vertriebsgesellschaft an die Lieferfirma Gebr. Sklarek schon 1925—26 „irregulär 1,7 Millionen RM verloren.“

Nicht allein das: als die „Berliner Anschaffungsgesellschaft“) im Mai 1926 liquidierte und an die Firma Sklarek übergab, wurden die sachverständig auf 1,6 Mill. RM geschätzten Lagerbestände für 600 000 RM den Sklareks zur Last geschrieben. Verlust: 1 Million RM.

Aber auch die 600 000 RM hat die Stadtbank nie gesehen.

Die Verträge zwischen dem Magistrat und der Firma Sklarek (die jenen an diese banden), diktierte der Stadtrat Degner in den Geschäftsräumen der Firma auf Sklarek-Papier in Sklareks Schreibmaschinen, sie unterschrieb der Stadtrat Gabel (vom Zentral-Magistrat) u. a. daheim — im Bett. „Wie sollten wir anfänglich annehmen, daß so und so viel Stadträte und Magistratsbeamte mit den Sklareks unter einer Decke stecken könnten? Wir haben aber im Ermittlungsverfahren inzwischen festgestellt, daß politische Persönlichkeiten irgendwie mit den Sklareks gemeinsame Sache gemacht, zumindest mit ihnen enge Fühlung hatten.“

Sie können sich überhaupt keinen Begriff davon machen, mit welchen Mitteln die Sklareks gearbeitet haben. Sie haben z. B. zahlreiche Finanzbeamte (amtliche Buchprüfer vom Finanzamt Berlin-Mitte) in den Fingern gehabt.“)

Die Betrügereien sind im September 1929 durch einen Zufall mit der Gewalt und, leider auch nach den Befehlen einer Lawine, in die Öffentlichkeit gedrungen, aber auch jetzt nur, weil der Oberbürgermeister Böß mit einem Stab Ratsherren sich in Amerika sehen und feiern ließ.

1) Oberregierungsrat Lapolski, Untersuchungskommissar, Sitzungsbericht vom 18. November 1929.

2) Nachfolgerin der „Kleider-Vertriebs-Gesellschaft“.

3) Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weizenburg am 2. Dezember 1929 im Parl. Untersuchungsausschuß.



Bezirk Groß-Mannheim.

Geschäftsstelle Mannheim, P 5, 13 a, Telefon 317 15.
Geschäftsstunden von 8-12 und 14-19 Uhr.
Sprechstunden nach vorheriger Vereinbarung.
Stellvert. Bezirksleiter: Dr. Otto Orth, Di. u. Fr. 14-19 Uhr.

Besuche zu anderer Zeit werden grundsätzlich nur in dringenden Fällen und nur nach vorheriger telefonischer Abmachung empfangen.

Karl Lenz, M. d. R.



Bezirk Mannheim.

Bezirksführer: Willy Kaiser, Mannheim, Schwelingerstraße 162.
Sprechstunden: Samstags von 16-18 Uhr auf der Geschäftsstelle der Hitler-Jugend, P 5, 13 a.

Ortsgruppe Mannheim.
Ortsgruppenführer: Willy Kaiser (Sprechstunden siehe oben).
Trommler- und Pfeiferkorps: Zusammenkunft am Montag abends 20 Uhr im Heim, P 5, 13 a (Rückgebäude).

Ortsgruppe Hockenheim.
Ortsgruppenführer: Franz Hoffmann, Jähringerstraße 27.
Heimabend am Mittwoch abends 20 1/2 Uhr im 'Alder'. Freunde unbedingt mitbringen.

Ortsgruppe Schriesheim.
Ortsgruppenführer: Ludwig Krämer, Friedrichstraße 278 a.
Heimabend am Mittwoch abends 20 1/2 Uhr beim Ortsgruppenführer. Freunde unbedingt mitbringen.

Ortsgruppe Lampertheim.
Ortsgruppenführer: Friedrich Wegerle, Friedrichstraße 57.
Heimabend am Donnerstag abends 20 Uhr beim Ortsgruppenführer. Freunde mitbringen.

Ortsgruppe Ladenburg.
Ortsgruppenführer: Ingenieur Albert Oßel, Wormserstraße 418.
Anmeldung und Auskunft bei Pg. Engel, Seifengasse.

Ortsgruppe Schwellingen.
Anmeldung beim S. A.-Führer Pg. Simbel, Schwellingen, Heidelbergerstraße 21.

Ortsgruppe Weinheim.

Freitag, den 20. Februar, Sprechabend mit dem Deutschen Frauenorden. Redner: Pg. Dr. Roth, Mannheim, um 20 Uhr im Gasthaus zur Rose.

Berufsammlungskalender:

Bezirk Mannheim.

Samstag, den 7. Februar: Versammlung in Sandhofen. Redner: Pg. Kramer, Gaupropagandaleiter, Karlsruhe.

Sonntag, den 8. Februar: Versammlung in Seckenheim. Redner: Pg. Kramer, Gaupropagandaleiter, Karlsruhe.

Dienstag, den 10. Februar: Versammlung in Schwellingen. Redner: Pg. Jochim, Polizeioberl. a. D.

Dienstag, den 10. Februar, abends 8 Uhr: Versammlung sämtlicher Stadtbezirksleiter, Sektl. und J.-Obleute im Lokal zum Friedrichsring.

Donnerstag, den 12. Februar: Versammlung in Edingen. Redner: Pg. Jochim, Polizeioberl. a. D.

Donnerstag, den 12. Februar: Versammlung in Käfertal. Redner: Dr. Lorenz, Hauptschriftleiter, und Dr. Orth, Stadtrat.

Freitag, den 13. Januar: Versammlung in Schriesheim. Redner: Pg. Jochim, Polizeioberl. a. D.

Freitag, den 13. Februar: Versammlung in der Innenstadt. Redner: Dr. Lorenz, Hauptschriftleiter, und Dr. Orth, Stadtrat.

Achtung!

Pg. S.-A. Frauenorden!

Wir beabsichtigen in Mannheim eine NS-Theatergruppe zu gründen. Wer für deutsches Theater Interesse hat, melde sich auf der Geschäftsstelle und gebe seine Adresse an (P 5, 13 a).

Ortsgruppe Schriesheim.

Samstag, den 7. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Sprechabend im Lokal zum 'Deutschen Kaiser'.

Mannheim.

Donnerstag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, findet im Nibelungenaal eine Massenversammlung statt. Es sprechen: Die vier Mannheimer Stadträte und Betriebsrat Engel, Berlin. — Der Kartenvorverkauf hat begonnen. Alles holt sich Karten auf der Geschäftsstelle P 5, 13 a.

Achtung!

An die Kassenwarte!

Die Mitgliedersperre ist aufgehoben. Jede Ortsgruppe hat sachungsgemäß im Februar eines jeden Jahres eine General-Mitgliederversammlung einzuberufen.

Die Kassenberichte sind an die Gaukassenverwaltung einzusenden.

Ebenso erbitte ich von jeder Ortsgruppe ein namentliches Mitgliederverzeichnis mit Mitgliedsnummern. Am Ende des Verzeichnisses sind die im Laufe des Jahres 1930 ausgeschiedenen Pg. namentlich aufzuführen. Bei verzögerten Pg. ist der nummehrige Wohnort anzugeben. Im Übrigen verweise ich ausdrücklich auf meine Rundschreiben Nr. 1 und 2 vom 10. Januar 1931.

Heil!

gez. Schwörer.

Abrechnung für Beiträge der Sektionskassiere v. 15.-18. Jd. Mits.

An alle Parteigenossen!

Alles rüstet gegen die Nationalsozialisten. Zentrum und Franzosen, die neu gegründete aktive 'Kreuzschar' den jungen Zentrums, Reichsbanner, Gottlose und Antifa alle in Einheitsfront gegen das erwachende Deutschland. Der rote Terror setzt überall mit Macht ein. Parteigenossen, denkt alle daran, wie viele unserer Kameraden in den letzten Jahren hungerten, darben, auf die Straße gesetzt wurden und meuchlings hingemordet wurden für die Idee Adolf Hitlers, für das deutsche Volk. Es geht nicht, daß nur wenige sich in die Front einreihen, jeder hat jetzt seine Pflicht zu tun. Wir wollen legal zur Macht gelangen, aber wir müssen gerüstet sein, damit wir denen allen, die uns mit Gewalt unter Verhöhnung ihrer gepriesenen Verfassung und Demokratie daran verhindern wollen, mit Kraft entgegenzutreten können, damit sie uns gerüstet finden, wenn sie uns angreifen wollen. Wir warten, aber wir lassen uns nicht vergewaltigen.

Parteigenossen, denkt an eure Pflicht!
Herein in die S. A.!

Bekanntmachungen.

Achtung Ortsgruppenleiter!

Von der Abteilung Hilfskasse der Reichsleitung ist namentlich in der Zeit vom 15. bis 25. jeden Monats eine ungeheuer Arbeit zu bewältigen. Damit diese Arbeit fristgerecht erledigt werden kann, müssen seitens der Ortsgruppenleiter bzw. ihrer Beauftragten alle Bestimmungen der Hilfskasse genauestens eingehalten werden. Daher beachten:

- 1. Neue oder juggezogene Mitglieder müssen stets auf Karteikarten angemeldet werden. Die Anmeldung auf Listen ist nicht mehr statthaft.
2. Jeder Ortsgruppenleiter muß stets genau wissen, welche Parteigenossen seiner Ortsgruppe der Hilfskasse gemeldet sind.
3. Alle Sendungen müssen ausreichend frankiert (frankiert) werden. Mit Straßporto belastete Briefe bzw. Päckchen werden in Zukunft nicht mehr angenommen.
4. Sind in einem Gau mehrere Orte gleichen Namens vorhanden, so muß dem Ortsnamen stets eine nähere Bezeichnung zugesetzt werden, z. B.: Schwarzenbach a. M. Wald.
5. Bestellungen auf Bestimmungen und Zahlkarten, desgl. Abmeldungen und Abrechnungen stets durch Brief oder Postkarte niemals auf dem Postfachabschnitt an die Hilfskasse richten. Auf den Postfachabschnitt jedoch unbedingt vermerken: Betrag für Mitglieder der Ortsgruppe des Gaus Weitere Vermerke auf den Postfachabschnitt (Mitteilungen, Abmeldungen, Bestellungen) müssen unbeachtet bleiben.
6. Karteikarten, Quittungskarten und -marken nur bei der zuständigen Gauleitung anfordern. Eine direkte Abgabe dieser Druckachen von der Hilfskasse an die Ortsgruppen findet nicht statt.

Mannheim, den 25. Januar 1931.

gez. Bormann.

Advertisement for 'Realko-Mieder' and 'ALBERSIA' underwear. Includes an illustration of a woman in a corset and text: 'Washbare Realko-Mieder ohne Schnürung, ohne Gummi, unsichtbarer Seitenschluß. „ALBERSIA“ - Leibbinden D.R.-Patent. — Von RM 10.50 an. Für unverbändl. Ansichts-Sendung. Erb. Tailleweite. „ALBERSIA“ — Neuzzeitliche Kleidung. HEIDELBERG, Hauptstraße 65. KARLSRUHE, Eckhaus Analisenstraße 23. MANNHEIM, E 2, 1 (Nähe Paradeplatz). PFORZHEIM, Rathaus 97.'

Der Nationalsozialist tätigt seine Einkäufe nur in deutschen Geschäften.

Im Westen nichts Neues und sein wahrer Sinn

Eine Betrachtung über den Pazifismus und

Antwort an Remarque von Dr. Gottfried Nidl

Jeder Leser des Buches von Remarque muß auch diese Schrift lesen. Sie enthält Die Wahrheit über 'Im Westen nichts Neues' u. seinen Verfasser

Illustrierte Broschüre RM 1.— Zu beziehen durch die Bötsische Buchhandlung, Mannheim, P 5, 13 a

Advertisement for 'Laubsäge- und Bastel-Arbeit' featuring an illustration of a child with a saw and text: 'Laubsäge- und Bastel-Arbeit. Nürnberg Spielwarenhäuser W. Hofmann D L 4 Paradeplatz 327'

Advertisement for 'KAYSER' sewing machines and bicycles. Text: 'KAYSER Nähmaschinen Fahrräder günstige Zahlungsbedingungen. Sämtliche Ersatz- und Zubehör-Teile billigst. Reparatur-Werkstätte. Penn, Mannheim R 3, 16 51'

Advertisement for 'Billige Konserven!' listing various food items and prices: 'Jungo Brechbohnen 1 Kilo 0.38, Gemüse-Erbisen 1 Kilo 0.60, Zwetschgen getr. 1 Pfd. 0.38, 3 Pfd. 1.—, Aprikosen 331 1 Pfd. 0.90'

Advertisement for 'Reisel' products including hats and shoes. Text: 'Reisel HUTE, MÜTZEN, SCHIRME u. STÜCKE. Reelle Köpfe kleiden am besten. Reisel-Müte, Reisel-Mützen.'

Advertisement for 'Warum nicht' in a restaurant. Text: 'Warum nicht 309 in Wähler's Restaurant K 3, 4'

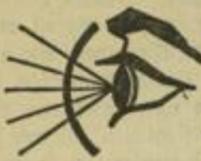
Advertisement for 'Fr. Reitlinger' with contact information: 'Fr. Reitlinger Qu 1, 12 Telefon 255 53'

Der Nationalsozialist berkehrt nur in Lokalen, wo nationalsozialistische Zeitungen aufliegen.

Vergeßt nie bei jedem Einkauf auf unsere Zeitung Bezug zu nehmen!

Zu einem demnächst zu eröffnenden guten
Mittagstisch
à 1.10 RM
(Bahnhofnähe) werden noch einige Teilneh. ges.
Gefl. Off. sub. 230 a. d. Expedition dies. Blattes

OPTIKER



KLEIN MANNHEIM
Waldhofstraße 6
Lieferant sämtlicher **Krankenkassen**
in **Punktal-Gläser**
von Reichsmark 3.50 an

Feinwäscherei
K. PFEFFER
J 3, 23 MANNHEIM J 3, 23
empfiehlt sich in erstkl. Stücker-, Herren-, Damen- und Haushaltungswäsche — Gardinenspannererei —

1906 **25** 1931
Jubiläum-Piano
besonders preiswert. 315
Piano-Siering
Mannheim C 7, 6

Pgn. f. v. Selbstgeber
Rt. 1000.—
best. Sicherheit
hoher Verdienst.
Angebote unt. Nr. 235 f. d. Geschäftsstelle dieser Ztg.

J. LOTTERHOS MANNHEIM
P 1, 5 (Ecke) 29
Uhren, Goldwaren
Bestecke, Trauringe

Kaffee und Konditorei
Gentes, Mannheim
U 2, 2 (am Hersehbab) U 2, 2
Gemütlicher Familienaufenthalt / ff. Kaffee
Reelle Bedienung Telefon 27803

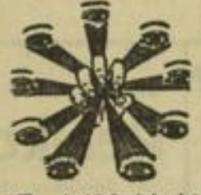
Bei **Adler & Bing**
Mannheim P 3, 11
leibt man
Theater- und Maskenkostime

„Schwarzwälder“ K 3, 11
Wein- und Bier-Restaurant
Eigene Schlachtung! Jeden Freitag Schlachtfest!
Echte Pfälzer Weine! Hoepfner Bier!
Warme Küche zu jeder Tageszeit!
Neuer Inhaber: **L. MARKERT** (HdH. Pirmasensal)
Ergebnisse der Sportresultate 330

SCHUH-KESSLER
MANNHEIM
nur T 6, 15 Tel. 293 76
Ausführung sämtlicher Schuhreparaturen, sowie Stichen und vulkanisieren in nur bester Handarbeit. 305
(Kölns Schuhmacher)

Wo kauft die Dame ihren HUT?
läßt sie ihn reinigen, fassonieren und färben zu billigen Preisen.
Beim Fachmann 89
Gg. Sänger, Hutfassonieranstalt T 3, 8

Detectiv, Auskunftel
Argus
A. Maier & Co.
MANNHEIM O 4, 6



Auskünfte jeder Art, Erhebungen in allen Kriminal- und Zivilprozessen.

Strickkleidung
kudert, wendet und repariert 79
Anfertigung von Strickwesten (Kluder) u. Pullovern nach Maß
Mech. Strickerei
Lina Lutz & Co.
MANNHEIM, R 3, 5 a
Anstricken Anwehen von Strumpfwaren aller Art mit bester Schwefelwolle und Makrogan.

Nur Maßarbeit! und Stoffe nur vom Schneider **Theo Schleier**
Maß-Schneiderol Mannheim Lutherstr. 21 a 63

PHOTO-MAYER
Mannheim, P 3, 11
Fernsprecher Nr. 200 26
Apparate Entwickeln Kopieren Vergrößern
Versand nach auswärt.

Gebrauchter, guterhaltener
Schreibtisch
sodort zu kaufen gesucht.
Zuschriften unter Nr. 300 a. d. Verlag d. Bl.

Perfekte Verkäuferin
der Lebensmittel- u. Lebensmittel-Spezialbranche (Kaffee- und Konfitüren)
sucht Stellung
als Verkäuferin, Lageristin, Propagandistin oder Fabrikführerin, da im Fabrikgeschäft erfolgreich 5 Jahre tätig. (Zeugnisse vorhanden).
Anfr. unt. Nr. 251 an die Geschäftsstelle des Blattes

Der Rundfunk hilft!
er vermittelt nach des Alltags Sorgen die schönste zeitgemäße Unterhaltung deshalb darf ein Radio-Apparat in jeder Familie fehlen;
drei gute Apparate
Lumophon 33 W
3 Röhren-Apparat RM 135.—
Lumophon 30 W
3 Rohr Schirmgitter Empfänger RM 179.50
Lumophon 100 W
4 Röhren Schirmgitter Empfänger RM 209.—
einschl. Röhren.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung in Ihrer Wohnung
Radio-Zentrale
Fachgeschäft der guten Apparate
am Strohmart
P 4, 13 · Tel. 223 94 329

Schuh-Reparaturen
Wo?
Nur beim „**flinken Ludwig**“
S 2, 9, Mannheim R 4, 22
freie Abholung und Zustellung. 34

Färberei BISCHOFF
Chemische Reinigungsanstalt
Läden: T 4a, 5 u. F 4, 10
Telefon 520 66
Beste Besorgung
schnell — gut — billig

Hch. Kinna
F 1, 7a
Deutsche Tafelbutter
Pfd. 1.55
Emmentaler
1/4 Pfd. 0.33 und 0.40
Preiswerte Konserven:
Schnittbohnen
Kilo-Dose 0.48
Le pzig. Allerlei
Kilo-Dose 0.75
Gemüse-Erbsen
Kilo-Dose 0.60
Gegenheitskühle in Möbeln gebrauch und neu bieten sich wie immer dazu preis an 223 87
Nur u. kein Büro
Georg J. Schaubert
171 Brunnengasse

Wollen Sie Ihre Schuhe
bei Verwendung von nur bestem Markenleder **gut und billig repariert haben** dann machen Sie bitte sofort einen Versuch
Wilhelm Wild E 3, 1
Schuhmachermeister
Wissen Sie schon, daß . .
nur solide Möbel die dankbarsten und billigsten sind und daß ein solides Möbel wirklich deutsche Gründlichkeit und Zuverlässigkeit darstellt.
Küchen-, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer-, Polster-Möbel und Matratzen zu bescheidenen Preisen.
H. SCHWALBACH SÖHNE
Verkaufsräume M 7, 12a am Tattersall
Lager und Polsterwerkstätte B 7, 4
Vertreter sind nicht inkassoberechtigt 332

Aus dem Bezirk HAUSFRAUEN
vergeßt nicht die **Weiße Woche**
von **Fritz Janzer WEINHEIM**
Volk ohne Geld und Raum!
Wer billig bauen will, Wer billig sich entschulden will, Wer müheolos sich neues Vermögen schaffen will, Der schließt mit und einen Siedlervertrag, Entschuldungsvertrag, Kapitalbildungsvertrag!
Näheres bei der Geschäftsstelle der Devoheim u. Deuog: Heidelberg, Rohrbach, Panoramalstraße 5, oder: Verband des Landbesizers f. d. Innere Wiffion, Karlsruher, Heidenbaderstr. 14

Café Krämer, Schriesheim
Friedrichstraße 278a
(3 Minuten vom Bahnhof) 312

Theobald Beckenbach, Edingen
Telefon 312 Ludenurg
empfiehlt Pg. Sämtliche Manufakturwaren, Herren-Konfektion, Kragen u. Krawatten etc. 310

Bürsten / Seife / Toilettewaren
kaufen Sie gut und preiswert im Spezialgeschäft
M. KARL H 2, 7 Tel. 288 93 334

Pg. H. Reiber Heidelberg
Brückstr. 8
Pflgel, Pianos u. Harmoniums durch Miete später käuflich

Musikalien MUSIK-INSTRUMENTE
billig im Neuenheimer Musikhaus

Das neue Weltkampfheft
soeben erschienen. Zu beziehen durch: **Völkische Buchhandlung, P 5, 13a**

Reith's Weinhaus Hütte
Erstklass. u. preiswerte Küche
Qu 3, 4 Hauptauschank des Winervereins Königsbach

Kaffee-Restaurant „zur Kanne“
Lange Rötterstr. 110 328
Gemütliches Familien-Kaffee
Inh. Hans Latz. Fernspr. 539 08

Habereckl Braustübl
Qu 4, 13/14 (neben dem Stammhaus)
Habereckl Spezialbier / Gut gepfl. Weine
Mittagessen von 70 Pfg. an. / Bes. J Abb. 316

Niederlage der N. S.-Schallplatten
für Mannheim
Völkische Buchhandlung, P 5, 13a

NATIONALSOZIALISTEN TREFFEN SICH IN:			
Mannheim „Hotel Braun“ direkt am Bahnhof 82	H-idelberg 107 „Silberner Hirsch“ am Markt Bes. Familie LENZ / nächst der Geschäftsstelle der NSDAP. Telefon 768. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.	Weinheim a. d. B. Fitzer's Bier- u. Weinstube Inh. S.S. Mann Weymann Lokal der SS Sturm 31 75	Mannheim Gasth. Müller „zum Ochsen“ T 2 Nr. 7 77
Mannheim Restaurant u. Kaffee „zum Felsenkeller“ K 1, 22 95	Mannheim Restaurant zum Paradies Schimperstr. 16. Tel 539 01 geräumiges Nebenzimmer mit Klavier	Mannheim Speiseheim Echtle F 2 Nr 11 billiger Mittag- und Abendliach 86	Mannheim Restauration „z. Sportklause“ Karl-Benzstr. 6 Inh. Gg. Eckert. 313

Der politische Wetterwinkler

Jungarbeiter der Stirn und der Faust vereinigt euch!

Voll Haß und Erbitterung sahen wir auf alles, was bürgerlichen Ursprungs war. Wir, die wir groß geworden waren in engen, dumpfen Mietskasernen, auf gesundheitschädigenden, dunklen Höfen. Uns umgab nicht die liebende Mutter. Nein, wir waren auf uns selbst angewiesen, uns selbst überlassen, denn dieselbe mußte Granaten drehen, und so für den Lebensunterhalt sorgen, da der Vater auf dem Schlachtfelde dem Kapitalismus geopfert wurde. Noch in der Schule mußten wir der Mutter helfen, durch unsere kleine Arbeitsleistung entsprechend unserer Arbeitskraft (Zeitungen tragen usw.) uns ein einigermaßen menschliches Dasein zu ermöglichen. „Kinderglück und Jugendfreude“ blieb uns immer ein fremder Begriff, denn das Weinen der Mutter und das Fluchen des Vaters ist sicher nicht in demselben Zusammengefaßt.

Wer will uns deshalb verargen, daß wir, kaum der Schule entronnen, uns dorthin begaben, wo man Verständnis mit uns hatte, wo wir nicht vom Bürgertum über die Schultern angesehen wurden, wo gleiche Herzen mit uns schlugen, wo man Leidensgenossen fand und den harten unbeugsamen Willen hatte, das verhaßte Joch der Bourgeoisie abzuwerfen, in die proletarische Jungfront.

Fürwahr, man veräuert nicht, aus uns das zu machen, was für uns unbedingt erforderlich war, ein revolutionärer Kämpfer im Dienste des Weltproletariats, Weg- und Vorbereiter der Weltrevolution. Was kümmerte uns das Geschrei des Bürgertums, das uns als Pöbel bezeichnete, wenn wir auf die Straße gingen, um für unsere erarbeiteten Rechte zu demonstrieren. Sie hatten doch kein Verständnis für den Aufschrei unserer Herzen, sie hatten keinen Sinn für die Sehnsucht nach Anerkennung unserer Arbeit, sie begriffen nicht unsere Lieder, die anklagend durch die Straßen schallten. Sie sahen in uns nur diejenigen, die bei gegebener Gelegenheit sie um ihr Vermögen bringen könnten und deshalb fanden sie es auch für angebracht, uns ab und zu zu beruhigen durch entsprechende soziale Maßnahmen. Aber das fand bei uns keinen Anklang, wir wollten unser Recht und kein bürgerliches Mitleid. Wir wußten, daß nach Marx die bürgerliche Gesellschaftsordnung von selbst zusammenbrechen mußte und so von selbst alle Besitztümer, die das Bürgertum durch unseren Schweiß und unser Blut angehäuft hatte, uns in den Schoß fallen würden. Da aber die kapitalistische Entwicklung nicht in allen Ländern die gleiche war, wollten wir in den noch zurückgebliebenen Ländern mit Hilfe des bewaffneten Aufstandes nachhelfen, um so die Grundlage für die Weltrevolution vorzubereiten unter der Devise:

„Proletariat aller Länder vereinigt euch!“

Verstoßen und verachtet von unseren bürgerlichen Volksgenossen, verspottet von den Kapitalisten, kamen wir

zu der Erkenntnis, daß nur, wenn das Proletariat sich in allen Ländern vereinigt, genau so wie der Kapitalismus international ist, die Möglichkeit gegeben war, die verhaßten Ketten des Kapitalismus schon vorher abzuwerfen, als Marx dies uns vorzeichnete. Der Riese Proletariat mußte sich erheben, Millionen Proleten von Nah und Fern. Die ganze Erde mußte erbeben und im Staube liegen die Herrn. — Was band uns denn an dieses Dasein? Der Kapitalismus sah in uns nur das Arbeitstier, das Vieh. Er höhnte und verspottete die Faust, die geschuftet für ihn, die Faust, die ihm Gold in die Geldschränke legte. Wir waren bereit, unser Leben in die Schanzen zu schlagen für die Befreiung der ausgeplünderten, ausgebeuteten und ausgepowerten Arbeiterklasse. Wir hatten nichts zu verlieren als unsere Ketten und auf unserm Blut, das Fundament der Revolution, sollte der Staat der Arbeiter und Bauern errichtet werden, bestrahlt von dem roten Arbeiterstern.

Unser Vorbild war der erste Arbeiterstaat der Welt. Sowjetrußland, das Vaterland der Werktätigen, war uns leuchtendes Vorbild, und deshalb sollte auch Deutschland seinen roten Oktober haben, nach dem dann endlich der Ertrag der Arbeit nur dem Arbeiter zustehen sollte und nicht wie heute die Kapitalisten von der Arbeit anderer leben. Wir, die Jugend, waren die Flamme, die Fackel der Revolution, rein, läuternd und sich selbst einmal verzehrend. Als einzelne nichts, aber als Ganzes ein Fanal, bereit mit unseren jungen Leibern die Erregungsfäden der Oktoberrevolution in Rußland zu verteidigen, jeden Angriff, jede Intervention, alle Kriegsrüstungen der imperialistischen Mächte zu vereiteln.

Kurz gefaßt, wir waren auf dem besten Wege, wachsende Marginalen zu werden, wenn wir uns von den führenden Genossen alles vordenken ließen. Das war aber nicht der Fall. Als durch die Not und Elend frühreif gewordenen jungen Menschen, die instinktiv kritisierende Veranlagung, ließ uns selbst denken. Wir hörten vom Nationalsozialismus, den man in unseren Kreisen als den Kettenhund des Kapitals bezeichnete, als bezahlte Schutztruppe, als das letzte Aufgebot der in sich zusammenbrechenden bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Es war deshalb auch selbstverständlich, daß wir uns mit dieser neuen Lehre eifrig beschäftigten, umso mehr, als die Organisation sich selbst als Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei bezeichnete. Im Anfang war uns diese Bewegung selbstverständlich eine auf Gimpelfang eingestellte Partei, in der wir nur das Auffangbecken für revolutionäre Arbeiter sahen, die so wieder in den Dienst des Kapitalismus gestellt werden sollten.

Diese Bewegung mußte studiert und entlarvt werden. Gelegenheit war dazu uns in den immer öfter stattfindenden nationalsozialistischen Versammlungen gegeben. (Schluß folgt).

Er fehlt uns noch!

In Karlsruhe hören wir die „Badische Presse“ sagen: Im Reichstag sind in den letzten Tagen eine Reihe von Besprechungen vor sich gegangen; man will mit Geschäftsordnungsreform anfangen. Abgeordnete fast sämtlicher Fakultäten, sowie Mitglieder des Präsidiums waren vertreten. Auch Herr Reichspräsident Löbe war erschienen! Hochwohlblütliche „Badische Presse“, wir danken Ihnen! Auf solche Indiskretion hatten wir garnicht gezählt. — Das ist der Präsident, der uns zu unserem Glück noch fehlt!
Lynkeus.

Maskenball bei der Micky-Maus.

Ich war auf dem Maskenball im Nibelungenaal. Das erste Mal in meinem Leben habe ich etwas pervertisches gesehen. Bürger waren leider keine da, den Proleten schien das Geld auch zu fehlen. Dagegen waren sehr viele Mädchen da, Mädchen der verschiedensten Oberversanz, an dem Abend waren sie alle gleich — pervertisch. Die Nutznießer der Situation waren die Mannheimer Makabder. Juden wie Sand am Meer. Galizische, bei denen man dauernd das Bedürfnis hat, den Dreck abzutragen, mit einer Sentimentalität in der Baise, daß man nicht glauben sollte, daß sie die brutalen Lüftlinge sind, nationale Juden, die in ihrem äußeren Habitus bereits Spießer geworden sind. Juden aller Schattierungen, am Arm deutsche Mädchen, bürgerliche, proletarische und Halbweltdamen, tanzen in der geilsten Art. Taften nicht nur mit dem Blick, sondern auch mit ihren gelben Fingern das zur Schau gestellte Fleisch ab. So ein bißchen Sekt, ein wenig Parfum, viel Bereitwilligkeit — der Vorhang der chambre separee wird diskret zugezogen — und dann stellst du dich hin und singst: deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang! — Nein, ich meine nicht die deutsche Frau im allgemeinen. Ich meine jene vom Maskenball. Was ist das für eine Moral, sonst sind sie puritanisch bis in die Wotten, an dem einen Tag aber dürfen sie hemmungslos sein bis zur Gemeinheit. Alles wirklich lebendige fehlt ihnen, sie sind nicht fähig zu dem, was Befehlshaber in klassischen Altertum getan, sondern es sind Spießertinnen, die aus russischer Dekadenz, verbrauchten Kerosen, einer verdrehten Moral und dem Hochgefühl einmal „frei“ zu sein, zur willkommenen Beute der Galizier werden. Nachher werden wieder Mütterabende, Jungfrauenabende, Kongregationsabende abgehalten und ein ganzes Jahr lang sind sie sitzhaft und spielen die Entrüsteten, wenn ein 3-jähriger Bub ohne Badehose im Familienbad auftritt.

Setzt aber tanzen sie, die Säbelweine und Feistwaden, mit dreckigen Juden, trinken ohne jede Scham ihren Sekt, verschwinden in Sektlauben und lassen sich von diesen Parkettstakalaken betöten und besingern. Deutscher Mann, das sind deine Töchter und Schwestern. Das sind die Mädchen, die einmal die neue Generation bringen sollen. Wenn man dies bedenkt, dann wird sogar der Maskenball der Micky-Maus in Mannheim zum Problem.

Das sind keine einmaligen Egzeffe. Das ist System und Absicht. Das macht man so, weil man ein gestecktes Ziel erreichen will.

Das deutsche Mädchen, das zur Halbweltdame geworden ist, wird nicht mehr deutsche Mutter werden. Und wenn sie je ein Kind zu erziehen hat, dann ist ihr dieses eine lebenslange Belastung. Das andere ist ja viel amüsanter, sensationeller, reizender und billiger. Der Jude bezahlt es ja.

Daß er nichts für umsonst tut, auch diese entfittlichende Wohlfahrtsveranstaltung nicht, das merkt die dumme deutsche Gans nicht. Das Gefühl, im Flitter um das Licht herumzufattern, ganz befreit zu sein — und alles kostenlos — ist zu betäubend.

Eine ganze Müttergeneration zahlt dafür, daß ein paar Weibchen im Karneval Amourositäten genießen dürfen. Ein Volk wird innerlich hemmungslos und was bei den Mädchen eines Volkes begann, endigt in der Sklaverei eines ganzen Volkes.

Das sieht man auf einem Maskenball, wenn man nicht benebelt ist vom Alkohol und „dem Dufte schöner Frauen“.

Wir werden einmal die Macht im Staate haben und werden die ganze Nacht überall wirken lassen.

Zwei Sorten Frauen, deutsche Frauen und andere, die können dann als „völk Pöbel zog mit ihnen“ nach Jerusalem übersiedeln.

Wir werden dann mit unseren Frauen und Mädchen nicht mehr gehindert werden am Auf- und Ausbau unseres Vaterlandes; denn der Jude ist immer nur halb schuld an unserem Unglück. Die andere Hälfte tragen wir, weil wir alles dulden wie die dummen Schafsböcke.

hewo.

Mein schönster Traum.

Uffpasse, ihr Leit, des muß ich euch verzele, was ich da heit Nacht geträumt hab.

Also, 's „3. Reich“ war ausgebroche, wie des passiert is, haw ich vergeffe, ich erinnere mich bloß noch, daß es ganz legal von sich gange is. Ich natierlich morgens glei nei uffs Werbebüro un mich gemelbt. De Heiner, der Oberwäscher, hot do's Kommando gefihrt un hot grad 'n Befehl vorgelese, wo drinn gstanne is, daß sämtliche Mannemer Prominenze un sunstige Judde verhaft werre mühte, damit se uns kån Kudelmuddel inschzeniere kennte. Mir, als gedientem Mann, hawe se glei vier handfeste Leit mitgewe mitm strikte Befehl, de D.-B. zu verhafte, koschts was es will! No, mir sin losgebrummt wie des seeliche Raketeauto — des heeßt, gstunke hawe mer nit, bloß so schnell, meen ich — daß die ehrbare Birgersleit Maul und Nas' uffsperrt hawe. Wie mer not naus an de Luisepark kumme sin zu dere sechskantige Hundehitt, sin mer ohne viel Fise-madende nei un hawe'n aach wirklich grad noch verwischt, eh er hot stifte gehe kenne. Ich brill: „Herr D.-B., feht hots e Gdå, in Name der neie Regierung bin ich genõdicht, Ihne zu verhafte, mache Se uns norre hå langi Umstånð.“ No, er war ganz verninstlich, bloß hot er wisse wolke, wo mer 'n hinbringe lade. Do haw ich gegrinst iwers ganze Gsicht un hab geslõdet: „Herr Birgermeister kenne vollstånðlich beruhigt sei, die Lokaltidde, wo Sie hinkumme, werre Ihne nit zu gro ð sei, wie die Reiß'sche Villa, un wege de Feichtichkeit, unner der Sie hier am Luisepark so leide misse, brauche Se sich aach hå Sorge mache; mer werre schon druff gucke, daß Se uffm Trodiere sihe. Un feht packe Se Ihr Siemefache zämme, nemme Se awer vorichthshalter zwee Paa Unnerhofsse mit, die Uffregunge schlage sich als uff de Wage.“

Dann sin mer losgetrollt un hawe'n a glücklich drinn abgeliefert. De Heiner hot sich mordsmeesich drimer gfreet un hot mer vor lauta lauta so uff die Agel ghaue, daß ich drimer uffgewacht bin.

Der Arbeiter u. Beamte aller Berufe trägt



wegen seiner vorzüglichen Qualität und Passform, sowie unübertroffenen Preiswürdigkeit

Carl Fritz & Cie
H 1, 7 Breitenstraße H 1, 7

Eltern schickt eure Söhne in die Hitler-Jugend!

Anmeldungen werden jederzeit auf der Geschäftsstelle der Hitler-Jugend, P 5, 13 a (Nildagebäude) entgegen genommen.

Mannheim.

Wofür hat ein Bezirksrat seinen Ausweis?

Diese Frage richten wir an das Polizeipräsidium, oder gelten die Rechte eines Bezirksrats nicht für nationalsozialistische Bezirksräte, wir haben ja schon öfter erlebt, daß Nationalsozialisten von amtlichen Stellen dieses Staates für vogelfrei gehalten werden, ohne Rücksicht darauf, daß die Nationalsozialisten heute weitaus die stärkste Partei sind, wenn das Volk nach seinem Willen gefragt würde, aber das geht ja nicht, denn wir haben bekanntlich die freiste Verfassung der Welt und das Volk regiert sich selbst, früher wurde immer dieses demokratische Prinzip vorgehoben, wenn es galt, uns Nazis eines auszuweisen. Jetzt sind wir die einzigen, die auf strikte Befolgung der Artikel der Weimarer Verfassung drängen, aber sie kennen von all den Artikeln nur noch einen, den Artikel 48, und sie haben so die Demokratie selbst praktisch schon abgeschafft, der Anfang dazu war das Gesetz zum Schutz der Republik, das den Artikel, der das Recht der freien Meinungsäußerung mit Wort oder Schrift nach Belieben ausschalten konnte, wir Nationalsozialisten kennen alle die Auswirkungen dieses Gesetzes, von dem besonders häufig unsere Presse getroffen und geschädigt wird, und merkwürdigerweise handelt es sich immer um Beleidigungen und nicht um Verläumdungen, d. h. weil die Wahrheit vielleicht zu deutlich und grob ausgesprochen wird, die schwarz-rote und die große Journalische Altschule darf mit den gemeinsten Lügen und Verläumdungen deutsche Volksgenossen überschütten, die um nichts kämpfen, als um die Befreiung des deutschen Volks und der deutschen Kultur aus inneren und äußeren Sklavenketten, ohne daß hier eingeschritten wird.

Wir Nationalsozialisten also sind vogelfrei, wir sind von den angeblichen Segnungen der demokratischen Verfassung ausgeschlossen. Das merkte man wieder einmal mit aller Deutlichkeit bei der Bürgerausweishaltung am 5. Februar, über die wir infolge Platzmangels erst in der nächsten Nummer ausführlich berichten können. Mannheim will hinter der Reichshauptstadt in nichts zurückstehen, so bringt das Nationaltheater gerne am gleichen Tag, wie die Berliner Staatstheater, dieselben Uraufführungen, und so wurde auch genau wie bei der Reichstagsöffnung in Berlin das Mannheimer Parlament (andere nennen es Rathaus) von einem mächtigen Polizeiaufgebot „besetzt“, welcher Schutz doch den Stadtverordneten zugute kommen sollte. Vorfänglich waren für jede Fraktion nur eine beschränkte Anzahl von Einlasskarten für Gateriebesucher zur Verfügung gestellt worden und ohne Karte wurde niemand eingelassen. Viele deutsche Volksgenossen mußten wieder kehrt machen und durften nicht Zeuge sein von der sogenannten positiven Arbeit für ihrer aller Wohl. Das mußte zusammen mit der schweren Bewachung des Rathauses herausfordernd wirken. Die nationalsozialistische Fraktion verließ nach unklarer Stellungnahme des marxistischen Oberbürgermeisters die Sitzung. Wir kommen in Nr. 7 ausführlich darauf zurück. Als unsere Stadträte und Stadtverordneten das Rathaus verließen, fing die Polizei an, durch dauerndes nerobes Auseinanderdrängen der dort wartenden Volksgenossen zu provozieren, die Folge waren freundliche Worte und Sprechhöre mit „Deutschland erwache!“ Nun ging die Polizei auf die Rufer los und verhaftete einen S. A.-Mann auf städtischem Grund und Boden, der nach 1/2 Stunde wieder entlassen werden mußte. Die Stadtverordneten machten die Polizei darauf aufmerksam, daß sie auf städtischem Grund und Boden vorgehe, was als Hausfriedensbruch angesehen werde. Nun stürzten sich die — Polizisten auf die Passanten und trieb sie auseinander. Als unser Stadtrat Feit den städtischen Boden verlassen hatte, wurde er verhaftet, weil er gerufen haben sollte, was nicht den Tatsachen entsprach. Stadtrat Feit ist auch Bezirksrat, er zeigt der Polizei seinen Bezirksratsausweis und weist auf die Weisung hin, daß die Polizei sich seinen Anordnungen zu fügen habe, bis der Landrat an Ort und Stelle erschienen sei. Dieser Ausweis wird absolut ignoriert, er ist Luft für diese Polizei. Der Ausweis fällt zu Boden, Stadtrat Feit wird daran gehindert, ihn wieder aufzuheben, er ging also verloren. Auf der Wache wurde Herr Feit erst gründlich auf Waffen untersucht, wie immer ergebnislos, ein taschenmesserartig zusammenklappbarer Kamm erregte allerhöchsten Verdacht und wurde mißtrauisch von allen Seiten besichtigt und schließlich beim Aufklappen als durchaus harmloser Kamm erkannt. Eine Nagelfeile gab zu dem klassischen Ausspruch den Anlaß: „Das ist aber eine Waffe!“ Fürchterlich! Die Bemerkung des Herrn Feit, daß er davon noch mehrere zu Hause habe, nahm von dem der Fingerpflege dienenden nützlichen Instrument den fürchterlichen Verdacht, eine Waffe zu sein. Mehr darf ich nicht sagen wegen des bekannten Gesetzes . . .

Nun wurde Bezirksrat Feit eingesperrt, er verlangt sein gutes Recht, die Vorführung vor den Landrat. Das wird ihm verweigert. Ebenso verweigern ihm die höflichen Beamten seine Bitte, den verlorenen Ausweis suchen zu lassen. Selbstverständlich verweigern die Beamten auch die geforderte Angabe ihres Namens, obwohl Herr Feit sich auf sein Amt als Bezirksrat berief, aber er ist ja nur ein nationalsozialistischer, einer von der stärksten Partei, da müssen doch andere kommen, wenn die Demokratie für sie gelten soll! Er erhielt darauf die klassische Antwort: „Na, was der net alles glaabt!“ Herr Feit blieb 1 1/2 Stunden in Haft, angeblich hatten die Beamten die Verfügung, ihn solange festzuhalten.

Young-Sklaven.

Von einem Pfälzer Arbeiter aus Ingenheim, der als Youngsklave nach Frankreich ins sog. Reparationsgebiet deportiert worden ist, erhalten wir über die dortigen Arbeitsverhältnisse und über das schreckliche Los der deutschen Arbeitsklaven folgende Schilderung, die eine furchtbare Anklage gegen die Youngregierung ist, welche durch die Annahme des Haager Schandabkommens das deutsche Volk verklärt und insofgedessen die Schuld an diesem Menschenexport trägt:

„Arbeitslos, ausgesteuert, schon seit Juli vorigen Jahres ohne jegliche Unterstützung! Wohlfahrtsamt? Ein Trugbild für die Arbeiter vom Lande. Hier kennt man so etwas nicht oder die Gemeindeverwaltungen wollen so etwas nicht kennen. Und so muß man denn hungern mit Familie oder betteln gehen. Zum hundertsten Male schon hat man in der Stadt beim Arbeitsamt nach Arbeit gefragt, doch immer vergeblich, bis einem eines Tages Arbeit im französischen Reparationsgebiet angeboten wird. Der Menschenexport dorthin ist in vollem Gange. Was bleibt dem Halbverhungerten noch anders übrig wie zuzugreifen. Man kann endlich wieder arbeiten; aber wie? Für einen Hungerlohn von 78 Pfennig die Stunde wird man beim Bau eines Kohlenbergwerkes und einer Siedelung im Reparationsgebiet in Frankreich in die Fron gestellt. Da heißt es arbeiten; denn nach Abzug des Wohnungsgeldes und der Verpflegung bleibt nur noch wenig für die Angehörigen in der Heimat über. Doch was will man machen! Man muß ja froh sein, überhaupt wieder arbeiten zu können. Man muß sich trösten mit den vielen anderen aus Deutschland exportierten Youngsklaven.

Feiner Regen rieselt hernieder. Es ist noch Nacht. Alles schläft noch in den Wohnbaracken. Der Ruf „Aufstehen“ schreckt die Mäden aus unruhigem Schlummer. Schlastrunken, mit halbsteifen Gliedern erhebt man sich von dem harten Lager. Der Unwille steht auf manchem Gesicht, doch es muß sein. Jeder Tag 9 Franken für Kost, also muß man arbeiten, wenn es auch Bindsaden regnet. Langsam kommt Leben in das Lager; doch noch keiner wagt sich hinaus. Schnee und Regen schlagen an die Fenster. Um aber seinen Kaffee und das halbe Pfund Brot — die Tagesration — zu erhalten, muß man sich beeilen. Um halb sieben Uhr geht es ab zur Baustelle, eine halbe Stunde Weges weit. Unmutig und verdrossen marschieren einer hinter dem andern im Gänsemarsch der Arbeitsstätte zu. Jeder sucht in die Fußstapfen des andern zu treten, um festen Fuß fassen zu können in dem zähen Schlamm, der hier Fuß hoch das ganze Gelände bedeckt. Kein Weg, kein Steg; die Youngsklaven müssen quer selbden marschieren. Endlich sind sie an der Arbeitsstätte, durchnäßt, voll Schmutz und voll Schlamm. Zwei Schächte werden hier gegraben, ein Schachturm ist schon halb vollendet: Reparationsarbeit! Die deutsche Regierung zahlt es ja, doch um die deutschen Arbeiter kümmert sie sich nicht, die hier für wenige Franken diese Arbeit verrichten müssen.

Mit Unwillen und zusammengebißnen Zähnen wird wortlos die Arbeit verrichtet; nur um nicht an sein Los denken zu müssen und um nicht den Hunger zu stark zu

spüren. Kniehoch stehen die Arbeiter im Wasser, aber sie müssen aushalten, nur um in der Heimat mit ihren Angehörigen nicht verhungern zu müssen. Endlich ist es Mittag, Essenszeit. Nur nicht hinsehen, was man als „Essen“ vorgelegt bekommt, schnell hinuntergewürgt; denn man hat Hunger. Wieder an die Arbeit! Ach, wenn es doch bald Abend wäre. Keinen trockenen Faden hat man mehr am Leibe. Und endlich geht es ins Lager zurück, in der Dunkelheit. Man tappt dahin wie ein Trunkener. Das Wasser spritzt auf, keiner achtet darauf.

So geht es Tag für Tag. Trostlose, hoffnungslose Gestalten, von der Heimat verlassen, den Blick gen Boden gerichtet, so wandern sie dahin zu und von der Arbeitsstelle. Dort am Waldestrand geht Freund Reinecke auf Mäusejagd. Er weiß: Von diesen Menschen hat er nichts zu befürchten. Achlos wandern sie dahin, voll Sehnsucht nach einem besseren Los, das ihnen hoffentlich bald in einem andern Deutschland geboten wird.

Soweit die Schilderung des Pfälzer Youngsklaven. Eines von Tausenden. Wollen jetzt die Youngregierung und die Youngparteien noch immer behaupten, daß kein Menschenexport getrieben wird, und daß die deutschen Arbeiter „freiwillig“ im Auslande fronen und von den Arbeitsämtern nur dorthin „vermittelt“ würden. Gewiß, es werden nicht wie früher in Afrika Sklavenjagden abgehalten und die Gefangenen als Sklaven mit Ketten gefesselt unter Peitschenhieben in die Sklaverei geschleppt. Frankreich und die übrigen Sklavenhalter des deutschen Volkes haben mit Hilfe ihrer Büttel in Deutschland auch die Sklaverei „humanisiert“. Man hat die Form der Sklaverei „modernisiert“ und sie den heutigen Verhältnissen angepaßt. Man bringt die deutschen Volksgenossen zuerst um Arbeit und Brot und treibt sie da mit der Hungerpeitsche als Youngsklaven in die Sklaverei, indem man sie vor die Wahl stellt, entweder mit ihrer Familie zu verhungern oder im Auslande zu fronen. Diese moderne Form der Sklaverei unterscheidet sich in der Brutalität in nichts von der früheren; sie ist nur unauffälliger und deshalb für die Sklavenhalter und ihre Helfershelfer praktischer und zweckdienlicher.

Das gilt auch von dem Mittel, das man anwendet, um die von den Arbeitsämtern nach dem Auslande „vermittelten freiwilligen“ Youngsklaven am Entlaufen zu verhindern. Man braucht dazu nicht mehr wie früher Bluthunde und Sklavenaufseher. Die Hungerpeitsche genügt: Die Drohung des Entzuges jeder Unterstützung im Falle einer Rückkehr nach Deutschland. Oder wollen die „zuständigen Stellen“ leugnen, daß den Youngsklaven, die aus Frankreich zurückkehren, die „Verschickungsgebühren“ (die Kosten für die Fahrt, für den Paß usw.) von der Arbeitslosenunterstützung in Abzug gebracht werden? Das ist ein sehr wirksames Mittel; denn der Abzug dieser „Gebühren“ von der Erwerbslosen- oder Krisenunterstützung bedeutet, daß der Youngsklave bei einer Rückkehr in die Heimat noch tiefer ins Elend gerät. Auch diese Methode wirft ein bezeichnendes Licht auf das heutige System und die Ausbeutung der Arbeiterschaft durch die Youngregierung zu Gunsten der internationalen Hochfinanz.

Jeder wirbt einen neuen Leser

„Banner“

Herausgeber: **Karl Lenz, M. d. R.**
Schriftleitung und Verlag: **Mannheim, P. 5, 13a**

Postbezeichnung: **„Banner Verlag“**
Karl Lenz, M. d. R., Mannheim
Postfachamt Ludwigshafen am Rhein Nr. 6775

An das **Postamt (Zeitungsstelle hier*)**

Bestellschein.

Ich bestelle hiermit ab Monat.....
die wöchentlich einmal erscheinende Zeitung

„Das H Banner“
Die Zeitung der Nationalsozialisten der Bezirke
Mannheim - Weinheim

Das Bezugsgeld von monatlich 90 Pfg. zuzüglich Postzustellgebühr (6 Pfg.) bitte ich durch den Postboten bei mir regelmäßig einziehen zu lassen.

Bitte deutlich schreiben:

Name:.....
Wohnort:..... Straße:.....

*) Darf nur an Wohnort des Bestellers eingeworfen werden.

Herr Oberbürgermeister: Helmerich, was haben Sie dazu zu sagen, die Angelegenheit dürfte eine Vorgeschichte haben, wir haben da einen interessanten Briefwechsel, wir könnten damit etwas aufklären. Das eine sagen wir Ihnen, wir haben ein ausgezeichnetes Gedächtnis, auch können Sie mit solchen undemokratischen Mitteln und solchen lächerlichen Methoden das erwachende Deutschland, das seine Fesseln sprengende Volk in seinem Sturm- lauf aufwärts nicht aufhalten, im Gegenteil, Sie spornen dadurch uns Kämpfer nur noch mehr an, und Sie erleichtern uns die Aufklärungsarbeit im Volk beim Kampfe um die deutsche Seele.

Herausgeber u. Verleger: **Karl Lenz, M. d. R.** für den Gau Baden.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: **Dr. phil. et med. G. Lorenz,**
für Inserate: **Otto Heller,** beide in Mannheim.
Buchdruckerel: **Schmalz & Laßinger,** Mannheim.

Das Antlitz des Weltkrieges

zusammengestellt von **Ernst Jünger** mit vielen Photographien in schönem Ganzleinenband für nur **RM 4.80** zu haben in der **Völkischen Buchhandlung P 5, 13a**

Rot-
In
aufgezo
sie gier
mit. „L
Garbe
oft in
In P
der be
benten
und sch
allen S
in der
Erklär
sogenan
Ausnah
verständ
schleimt
mensch
keit ein
aus de
mosaisc
verständ
Erguß
hat ma
mit auf
Arbeits
nicht gl
zu eine
bisher
geht de
übersch
solchen
analoge
um blu
Entartu
im Su
Lingel-
„Monte
gewisse
klären,
Gerade
eiserner
eine de
noch he
daß ger
von de
ausgesch
Journal
ablenker

So
blatt“
Auswär
richtet,
wies m
Ergebn
rascht h
beachtl
Nazis
W
Staatsu
würdig,
enormer
nichts.
das, da
einmal
moralis
Silberj

Nu
übliche
Zaleski
Sejms
die For
auch di
lassen d
schen W
frage n
Curtius
dem ph

Die
Zun
und
Der
Hier
mech
Zuch
meil
Kun
die i
und
Dren
Sch
Wor
So
Herr

Was die Journalle lügt.

Rot-Goldene Journalle macht in Berlin Sensation.

In Berlin wird wieder einmal eine große Sensation aufgezogen. Zeitungs-Schmierfinken der Asphaltpresse haben sie gierig ausgegraben, die Provinzjournalisten machen es mit. „Lieschen, die sechzehnjährige Mörderin“, „die Greta Garbo des Wedding“, so laufen spaltenlange Berichte, oft in Leitartikeln über einen widerlichen Mord in Berlin N durch die jüdisch-marxistische Presse. Die Meute der berufsmäßig im Schmutz wühlenden jüdischen Skribenten hat sich mit Wollust auf diesen Fall gestürzt und schlachtet ihn nach allen Möglichkeiten aus. Von allen Seiten wird täglich von den jüdischen Schmutzfinken in der verkommenen Erotik herumgewühlt, die tollsten Erklärungen erfunden, die sich glänzend den Aussagen der sogenannten medizinischen Sachverständigen, die alle ohne Ausnahme Juden sind, anpassen. Der sogenannte „Sachverständige“, der hebräische Sanitätsrat Leppmann, schleimt sich über den Haupttäter aus, er sei ein „Maskenmensch“, worüber die Journalisten ob der Geistesfreiheit einen Purzelbaum schlagen, das koschere „Tempo“ aus dem Hause Allstein bringt diese Erfindung des mosaischen „Arztes“ als dicke Überschrift. Dieser „Sachverständige“ erklärt noch leitartikeln geistvoll folgenden Erguß über den anderen Täter: „Nach dem Gesamtbild hat man es in ihm mit einem Menschen zu tun, der mit außergewöhnlichen Umständen, wie z. B. der langen Arbeitslosigkeit, nicht fertig zu werden wußte, dem es nicht glückte, Verlockungen zu widerstehen und dadurch zu einer Tat sich hinreißen ließ, die nach allem, was bisher von ihm bekannt ist, ihm zuwider war.“ So geht das Geseires mauschelnd weiter, die Skribenten überfliegen sich vor Wonne. Der wahre Grund einer solchen Verworfenheit wird nicht erörtert, mit Psychoanalyse wird er mauschelnd umgangen. Es handelt sich um blutbedingte ererbte Minderwertigkeit durch raffische Entartung, großgezüchtet zu vollster Blüte und gereift im Sumpfe der jüdischen Unkultur der Klitschfilme, Tengel-Tangel und „Bergnügungen“. Der koschere „Montag Morgen“ jammert mauschelnd darüber, daß gewisse Sittenapostel den Fall mit dieser Unkultur erklären, er faselt etwas von unmoderner Prüderie usw. Gerade das zeigt, wie recht wir haben. Bald wird ein eiserner Befehl in diese Schmutzereien fahren. Wir werden eine deutsche Presse schaffen, die Journalle darf nur noch hebräisch geschrieben werden. Es ist bezeichnend, daß gerade jetzt, zur Reichstagsöffnung, dieser Prozeß von der Judenpresse mit ihrem marxistischen Anhang so ausgeschlachtet wird, damit wollen die angstschlotternden Journalisten ihre Leser von den lebenswichtigen Fragen ablenken.

Curtius rechnet mit Nazis ab!

So schmirt das alljüdische „8-Uhr-Abendrevolverblatt“ aus dem Hause Mosse. Herr Curtius habe im Auswärtigen Ausschuss über seine Genser „Erfolge“ berichtet, er ging mit Nachdruck auf alle Fragen ein und wies mit Nachdruck darauf hin, daß die Genser Tagung Ergebnisse gezeitigt habe, die sogar die Optimisten überrascht hätten. Deutschland habe bei dieser Tagung sehr beachtliche Erfolge errungen. Der „komische“ Antrag der Nazis sei abgelehnt worden.

Wir sind geschlagen, so fürchtbar hat der große Staatsmann Curtius uns abgefertigt, es ist nur merkwürdig, daß wir bei dieser „Abrechnung“ von den enormen Erfolgen in Gens nichts sehen, aber auch gar nichts. Der große Curtius meint mit den Erfolgen wohl das, daß er von Zaleski, dem Polacken, ausnahmsweise einmal einige höfliche Worte bekommen hat und keine moralische Ohrfeigen. Wie sind sie doch bescheiden, die Silberstreifenpolitiker.

Nun hat Herr Curtius hinterher doch noch die übliche Ohrfeige von dem polackischen Außenminister Zaleski erhalten, der im Auswärtigen Ausschuss des Sejms unter anderem folgenden Ausfall machte: „Sowohl die Form des Auftretens der deutschen Regierung, wie auch die in der Presse gegen Polen geführte Aktion lassen die Annahme gerechtfertigt, daß man einer politischen Aktion gegenüberstehe, für die die Minderheitenfrage nur den Vorwand liefern soll.“ Was sagt Herr Curtius nun zu diesen Anwürfen, gehört das auch zu dem phänomenalen „Erfolg“ seiner Aktion in Gens. gl.

Schmutzige Wäsche.

Die Wirtschaftspartei wird zur Zeit „bereinigt“. Zunächst wurde Herr Dremwig die weiße Weste bescheinigt, und Herr Colosoff wurde ausgeschlossen. Der hat nun scharf gegen Dremwig geschossen. Hierdurch fühlt wiederum Dremwig sich verletzt, weshalb er auf Colosoff die Gerichte beugt. Auch verschiedene Zeitungen will er noch verklagen, weil sie die Anschuldigungen gegen ihn weitergetragen. — Nunmehr treten die jüdischen Wahlkreise auf den Plan, die ihrerseits Dremwig als den Hauptschuldigen ansahen, und verlangen, daß er sofort verschwinde. Dremwig seinerseits hiergegen verkündet: Ich denke nicht dran und bleibe an meiner Statt. Worauf Sachsen die Beziehungen gegen ihn abgebrochen hat. So geht's drunter und drüber, und keiner gibt Ruhe! — Herrschaften, macht Euren Laden zu!

Lonheus.

Aus der Lügenküche der allerchristlichen Zentrumspreffe.

Das fromme und „wahrheitsliebende“ Mannheimer Volksblatt, das unter der Devise „Für Wahrheit und Recht“ schreibt, hat einmal wieder in ganz raffinierter Weise die Wahrheit vergewaltigt, um uns Nationalsozialisten vor ihren Lesern schlecht zu machen. Der illustrierte Beobachter vom 30. Januar brachte einen Aufsatz von Adolf Hitler, in dem es heißt: „Die größte Gefahr, die einer Bewegung drohen kann, ist ein durch zu schnelle Erfolge abnorm angewachsener Mitgliederstand. Denn so sehr auch eine Bewegung, solange sie bitter zu kämpfen hat, von allen feigen und egoistisch veranlagten Menschen gemieden wird, so schnell pflegen diese die Mitgliedschaft zu erwerben, wenn durch die Entwicklung ein großer Erfolg der Partei wahrscheinlich geworden ist oder sich bereits eingestellt hat.“

Dem ist zuzuschreiben, warum viele siegreiche Bewegungen vor dem Erfolg oder besser vor der letzten Vollendung ihres Wollens aus unerklärlicher innerer Schwäche plötzlich zurückbleiben, den Kampf einstellen und endlich absterben. Infolge ihres ersten Sieges sind so viele schlechte, unwürdige und besonders feige Elemente in ihre Organisation gekommen, daß diese Minderwertigen über die Kampfkraftigen schließlich das Übergewicht erlangen und die Bewegung nun in den Dienst ihrer eigenen Interessen zwingen, sie auf das Niveau ihrer eigenen geringen Heldenhaftigkeit herunterdrücken und nichts tun, den Sieg der ursprünglichen Idee zu vollenden.“

Die Aufsätze im illustrierten Beobachter sind aus dem Buche „Mein Kampf“ von Adolf Hitler entnommen, das er auf Festung im Jahre 1923 geschrieben hat. Was macht nun das fromme Volksblatt damit? Es bringt nur einen kurzen Abschnitt daraus und zwar von dem oben gesperrt gedruckten Satze an, es schneidet dem Satz einen anderen, der ganz am Anfang des Aufsatzes stand, voraus, um einen Zusammenhang zu bekommen, das andere zum Verständnis wichtige läßt es weg und gibt nun wörtlich den Satz folgendermaßen wieder: „Infolge ihres ersten Sieges sind so viele schlechte, unwürdige, besonders aber feige Elemente in die Organisation der Partei gekommen, daß usw.“

Sieh einmal diese durch und durch verlogene und gemeine Journalle an! Sie tut ganz harmlos, als wenn sie Adolf Hitler selbst reden läßt, gibt alles auch wortgetreu wieder, nur an einer ganz kleinen Stelle verändert sie den Text nur mit einem einzigen Wort, das ist ja nicht schlimm, der Stil ist vielleicht besser so, mit diesem Zauber, der belletrische keine Lüge ist, denn diese Journalle lügt ja nie, sie sagt immer die Wahrheit, mit diesem Zauber entstellt sie den Sinn vollständig, ein wunderbares Talent, wenn man das mit so einfachen, kaum zu merkenden Mitteln fertig bringt. So erzählt sie denn ihren harmlosen Lesern aus angeblich bester Quelle, nämlich aus Adolf Hitlers eigenem Munde wäre es gekommen, daß in der NSDAP. durch das Anwachsen haarsträubende Zustände entstanden seien, sie bestünde aus feigen Elementen, die Bewegung wird bald in ihrer Stohkraft nachlassen, so denkt sie. Das ist zwar ein frommer und verständlicher Wunsch, aber leider ist es damit nichts. Denn die faulbidische Lüge dieser zentrümlichen Lügenfabrik ändert die Zustände in der NSDAP. nicht, weil nämlich Adolf Hitler schon im Jahre 1924 die Gefahren für eine anwachsende Bewegung klar in seinem Buche dargestellt hat, weiß er diesen auch vorzubeugen, das heilige Zentrum kann ganz be-

ruhigt sein, diese Feststellungen Adolf Hitlers sind nicht nach der Reichstagswahl gemacht, sie schildern nicht die tatsächlichen Verhältnisse, sondern sie zeigen nur den zu vermeidenden Weg, wie ja aus dem von dem schwarzen Schmierblatt weggelassenen vorhergehenden Abschnitt klar zu ersehen ist. Alle solche Methoden des allerchristlichen Zentrums helfen uns, das Volk über den wahren verlogenen und heuchlerischen Geist dieser schwarzen Schmierfinken aufzuklären, die ihre verdiente Quittung bekommen werden. Das Zentrum ist in Gefahr, in sehr großer Gefahr, denn es enthüllt sich immer mehr als das was es ist, charakterlos, verlogen und verleumderisch, indem es immer wieder Wahrheit und Religion zu seinen schmutzigen politischen Geschäften mißbraucht, die Religion wird durch dieses Zentrum dauernd gefährdet, das Volk lernt das immer mehr einsehen und dreht diesen Heuchlern den Rücken!

Die fromme Journalle, die wir eben auf einer ganz niederträchtigen Lüge ertappt haben, hat eine große Entdeckung gemacht, sie hat klar und einwandfrei bewiesen, daß der Führer „einmal wieder gelogen“ hat. Er brachte nämlich die Nachricht, daß unsere Landtagsfraktion anlässlich der vom frommen Zentrum provozierten Prügelei im Landtag den Antrag eingebracht hätte, unsere Abgeordnete mit einem Gummiknüppel zu bewaffnen, damit sie sich gegen die zentrümlichen Angriffe in der neuen parlamentarischen Form verteidigen könnten. Jeder vernünftige Mensch wird sofort gewußt haben, daß dies ein Scherz war. Das fromme Volksblatt aber hat den Antrag angeblich ernst genommen, er sei bis heute noch nicht eingelaufen, obgleich der Führer es als gegebene Tatsache dargestellt habe. Also hat der Führer wieder einmal gelogen, verkündet es triumphierend. Entsetzlich, sagt sich die immer die Wahrheit schreibende Journalle im Tone tieferer sittlicher Entrüstung, solche Lügen, wie tief seid ihr Nazis doch moralisch gesunken. So fromm ist diese Zeitung, nicht einmal ein Scherz ist erlaubt, wenn er nicht wahr ist, denn sie schreibt ja „Für Wahrheit und Recht“. Es ist doch komisch, dieses so arg sittenstrenge zentrümliche Schmierblatt lügt selbst, zwar nicht so derb, wie der Führer, daß es einen ganzen Antrag erzählt, der nicht gestellt wurde, nein, sie macht das viel feiner, sie fügt nur ein einziges Wort ein, wodurch der ganze Sinn umgedreht wird. Das nennen wir nicht nur lügen, sondern ganz gemeine und niederträchtige Verleumdung und Heuchelei, besonders, wenn es unter der falschen Flagge von Religion und Wahrheitsliebe segelt, ein charakterloses und schmieriges Schmutzblatt, diese Zentrumsjournalle.

Wie wir feststellen konnten, geht diese Lüge der frommen Zentrumsblätter durch die ganze schwarze Presse. Auch die Judenschmutzfinke der KPD. haben sich mit Freudenheul auf diesen Schwindel gestürzt und wollen uns damit erlebigen. Wir würden auf diese notorischen Lügner der Roten Fahne und der Arbeiterzeitung gar nicht eingehen, wenn wir nicht dem frommen Zentrum dazu gratulieren wollten, daß die kommunistische Mordpresse sofort die Zugkraft diese Lüge im schwarzen Blätterwald ersaft hätte und ihn postwendend abbrudt. Die Würdigen finden sich doch immer zusammen, KPD. und Zentrum, beide wetteifernd in Lüge und Verleumdung, ein feiner Verein!

Wie's gemacht wird.

In Quickborn (Holstein), im Kreise Inneberg, fanden am vergangenen Sonntag, den 25. Januar, Gemeindevahlen statt, an denen sich die Nationalsozialisten zum ersten Male beteiligten und wobei sie die stärkste Partei wurden.

Bei der letzten Gemeindevahl im Jahre 1929 hatten die Sozialdemokraten 281, die Wirtschaftsliste 722 und die Kommunisten 283 Stimmen erhalten, während jetzt trotz geringerer Wahlbeteiligung die Wirtschaftsliste noch 321, die Sozi 240 und die KPD. 276 Stimmen erhielten, während die Nazi 590 Stimmen auf sich vereinigten und damit von insgesamt 12 Sitzen 5 Sitze erhielten.

Wenn man bedenkt, daß bei einer Gemeindevahl in einem kleinen Orte nach ganz anderen Gesichtspunkten gewählt wird — hier spielen die einzelnen Persönlichkeiten im Wahlkampfe eine Rolle bezügl. Stellung, Ansehen in der Gemeinde, Verwandtschaft etc. — und unter der weiteren Berücksichtigung, daß auch in Quickborn, genau wie in Baden bei den letzten Kommunalwahlen und anderswo, die Wahlbeteiligung bei weitem geringer

ist, wie bei den Reichs- oder Landtagswahlen, so ergibt sich, daß die Nazi prozentual nicht abgenommen, sondern zugenommen, zumindest ihre Anhängerzahl gegenüber der Reichstagswahl 1930 behauptet haben.

Flugs kommt nun der „Blöoe Aff“ in Mannheim, die N. B. L., und bringt in ihrer Morgenausgabe Nr. 50 vom 28. 1. 1931 einen Artikel, überschrieben mit:

„Kommt die Erkenntnis?“

dazu bestimmt, die Leser irreführen. Der Inhalt des Artikels ist folgender:

„Bei den Gemeindevahlen in Quickborn im Kreise Inneberg, die am Sonntag stattfanden, haben die Nazi, gemessen an den Reichstagswahlen, eine schwere Niederlage erlitten. — Die Hitlerpartei ging von 867 auf 590 Stimmen zurück. Die übrigen Parteien hatten alle nur kleine Einbußen entsprechend der geringeren Wahlbeteiligung zu verzeichnen.“

So werden die Leser der N. B. L., eines auf dem linken Flügel der daitischen Staatspartei stehenden Heftblattes, belogen. — Jedes weitere Kommentar ist überflüssig.

Werbt für das „Hakenkreuz-Banner“!

Aus der Rheinebene

Die große Kulturschande im Mannheimer Schlachthof.

Der Mannheimer Stadtrat hat unsern Antrag, jedes Mitglied der städtischen Kollegien zu verpflichten, einer Schächtung beizuwohnen, abgelehnt. Hier der Grund! Der Präsident des deutschen Reichsverbandes prakt. Tierärzte, Train, schreibt unterm 11.8.1926: „Würde das Schächten öffentlich gezeigt, ein Sturm der Entrüstung hätte diese Tierquälerei längst hinweggefegt.“ Der praktische Beweis folgte auf dem Fuße. Im bayerischen Landtag sollte gerade das Anti-Schächtgesetz abgelehnt werden, als es aber noch gelang, einen Ausschuß von 18 Abgeordneten aller Fraktionen das Schächten vorzuführen. Erfolg: Alle Parteien von den Kommunisten bis zu den Rationalsozialisten stimmten gegen diese Tierquälerei.

gegen und lehnen es ab, für diese Schande mitverantwortlich gemacht zu werden.

Als Politiker interessiert uns noch das eigenartige Verhalten einiger Parteien. Zuerst die Sozialdemokraten. Man höre: die sozialdemokratische Fraktion stellte im schwedischen Reichstag den Antrag, das Schächten „als eine sinnlose und verwerfliche Tierquälerei zu verbieten.“ Der Antrag wurde am 4. Mai 1927 in der zweiten Kammer mit Mehrheit angenommen. In Bayern stimmten am 29. Januar 1930 die Sozialdemokraten gleichfalls gegen diese Grausamkeit. Im badischen Landtag dagegen am 13. März 1930 für das Schächten und jetzt im Mannheimer Stadtrat gleichfalls. Verstehe das wer kann.

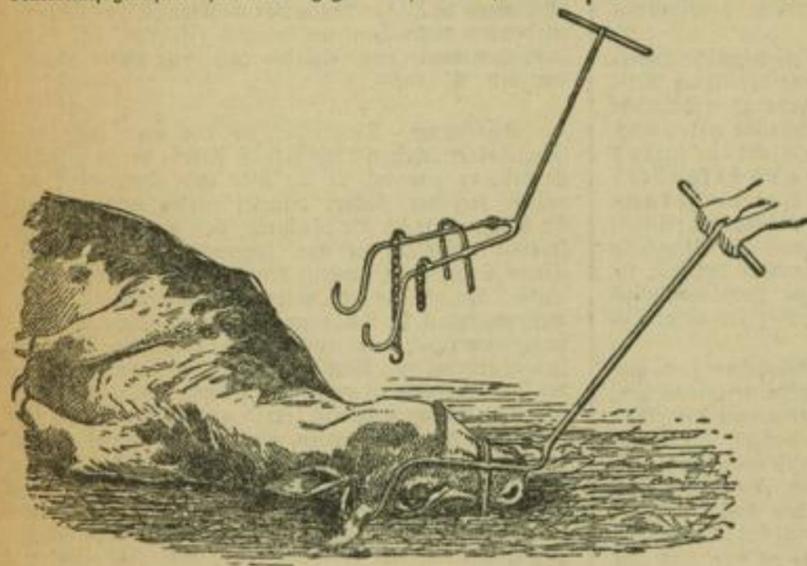
Noch interessanter, aber umso gemeiner ist das Verhalten des Zentrums, welches angibt, den Geist des Christentums und das Erbe des tiertliebenden Franz von Assisi verwirklichen zu wollen. In die Enge getrieben sagen diese Apostel, das Schächten ist eine durch Bibel und Talmud bedingte Handlung, wir dürfen die Juden durch ein Verbot nicht einem Gewissenskonflikt aussetzen. Frage: Ist der Gewissenskonflikt der neunzigprozentigen Christenheit wegen dieser Tierquälerei weniger wert, als der der handvoll Juden? Kann überhaupt die Unterlassung einer Tierquälerei bei anständigen Menschlichen Gewissenskonflikten auslösen?

Der Talmud schreibt vor im Geseh 57 aboda Zarah p 47, daß der Jude die Grenze zwischen seinem Haus und seiner christlichen Kirche mit Menschenkot auszufüllen habe (Quelle: Dr. Justus „Die talmudischen Gesehe“, Bishöflicher Bonifazius-Verlag, Vaderborn). Ist das Zentrum bereit, diese rituelle Vorschrift in ihrer letzten Konsequenz anzuerkennen?

Moses gebietet den Juden (5. Mose 22, Vers 6-7) sämtliche Vogelnester auf Bäumen und auf der Erde zu plündern und die Eier und Jungen mitzunehmen. Ist das Zentrum bereit, schleunigst ein Geseh einzubringen, welches den Juden es überall, einschl. der Vogelschutzgebiete, möglich macht, zur Verhütung von Gewissenskonflikten die Vogelwelt zu vernichten?

Ihr Leisetreter vom Zentrum, warum habt ihr nicht den Mut zu sagen, wir brauchen die jüdischen Wahlgelder und die jüdischen Wähler, unsere Führerschaft ist bereits verjudet, wir haben Volkjuden als Führer, wir können nicht mehr anders? Wir haben unser Christentum bereits verschachert!

Die zwei anerkannt gemeinsten Eigenschaften sind die Angeberei und die Heuchelei. Letztere aber ist die größte unter ihnen. W.



Fort mit dieser Schmach!

Eine einzige Ausnahme bildete das bayerische Zentrum, das sich als christliche Partei allein für die Beibehaltung dieser Tierquälerei entschied.

Der Mannheimer Stadtrat kannte also die suggestive Wirkung des Anschauungsunterrichtes und vermied ihn, um diese entsetzliche Tierquälerei erhalten zu können. Daß das evang. Zentrum hierzu gleichfalls die Hand bot, wird ihm die evang. Christenheit zu danken wissen. Wir werden für ein gutes Gedächtnis Sorge tragen.

Das Schächten selbst ist die uralte Gepllogenheit der Juden, die Tiere in entsetzlich grausamer Weise zu Tode zu martern, wobei die Qualzeit oft über zehn Minuten hinausgeht. Es ist hier nicht der Platz Einzelheiten zu berichten. Die Broschüre „Die deutschen Tierärzte gegen das Schächten“, die bei den öffentlichen Tierschutzvereinen zu haben ist, gibt einen überwältigenden Beweisstoff gegen diese abscheuliche Schlachtmethode. Auch die Mehrzahl der Mannheimer Schlachthof-Tierärzte treten in dankenswerter Weise diesem mosaischen Saddismus ent-

Schwehinger Mißwirtschaft!

Unsere Montag-Versammlung mit Dr. Orth und Dr. Lingens wies den gewöhnlichen Massenbesuch auf. Die Versammlung gab uns Gelegenheit, die Schwehinger Rathaus-Politik einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Als Hauptankläger der Schwehinger Landwirtschaft gaben die Pg. Stober und Zahn einen ausführlichen Bericht über unsere Anträge und Stellungnahme zu den gemeindepolitischen Fragen. Das größte Sorgenkind ist sicher der „Sprit-Skandal“. Unter Mitwirkung der glorreichen schwarz-roten Patentrepublikaner wurde hier ein Schilddüngerstreich vollführt, der noch ungeborenen Generationen zu schaffen machen wird. Die Stadtgemeinde kaufte f. Zt. das sogenannte Spritobjekt zum Preise von ca. RM 150 000. Um einen Mehrlatz zu schaffen, riß man massive Gebäulichkeiten im Feuerversicherungswert von RM 230 000 ab und schuf dadurch ein Chaos, dem nunmehr weitere RM 40 000, trotz unseres schärfsten Protestes, durch die „Totengräber Deutschlands“ geopfert wurden. Wir haben nunmehr einen Schuttablagerungsplatz (denn als Meh- und Markt- platz ist er ohne Licht und Wasser nicht verwendungsfähig), der die Stadt rund RM 200 000 kostet, dazu einen jährlichen Aufwand von RM 8000. Wir stellen also fest, daß die Stadt Schwehingen rund RM 200 000 Schulden gemacht hat, ohne einen, der Kaufsumme entsprechenden Gegenwert zu haben.

Als weiteren Skandal bezeichnen wir es auch, daß unsere Anträge, die Vergütung des stellvert. Bürgermeisters, für seine Tätigkeit bei Abwesenheit des Bürgermeisters, auf höchstens RM 12.— bei Tagesverdienst-Ausfall, sowie die Gemeinderatsgebühren von RM 5.— auf RM 1.— pro Sitzung herabzusetzen, mit den Stimmen der Schwarz-roten und Knallroten abgelehnt wurden. Somit erhält der stellvert. Bürgermeister, im Hauptberuf Besitzer eines Kurz- und Weißwarengeschäftes, für seine segensreiche Tätigkeit eine Entschädigung in Höhe des Gehaltes zusätzl. Wohnungsgeldes eines Oberregierungsrates (Gruppe 11). Es dürfte somit auch klar sein, in welchen Sädel die diversen Steuernachträge fließen, und wie unter dem Dedamantel der christlichen Nächstenliebe mit den Steuergroßchen der darbedenden Bevölkerung Schindluder getrieben wird. Aber in dieser Sache wird noch nicht das letzte Wort gesprochen sein. Wir werden uns erlauben, wenn wir dereinst die Macht in Händen haben, unsere Gegenrechnung zu präsentieren, damit die Schaffenden aller Stände wieder zu ihrem Recht kommen.

Neues aus Ladenburg.

Aus Ladenburg ist folgendes zu berichten: Auf einen Teil ihres Gehaltes sollten verzichten auf unseren Antrag Herr Bürgermeister Koch, der Herr Stadtrechner, sowie die Herren Ratschreiber noch.

Ich schicke voraus, daß in Ladenburg — einer Stadt, die etwa 5000 Einwohner hat — wie man es bei einem Staatsministerium in Braunschweig sieht, nämlich 12 000 Mark und freie Wohnung mit Drum und Dran, womit man zweifellos auch heute noch gut leben kann.

Empört der Herr Bürgermeister köhnt: „Diese Zumutung wird einmütig abgelehnt. Solange Nichtbeamte hierorts vorhanden sind, die allein für sich (d. h. auch für Frau und Kind) weit mehr als die angezogenen (!) vier Beamten zusammen verdienen, ist die Zumutung (woher sie auch mag stammen) eine glatte Ungerechtheit.“

Welch Männerwort in erster Zeit! (Ich habe es, damit kein Irrtum passiert, wörtlich aus der „Neckar-Bergstr.-Post“ zitiert.)

Herr Bürgermeister Koch, darf ich Sie fragen: Was wollen Sie mit dieser Äußerung sagen? Sollen die kräftigen Steuerzahler, die in Ladenburg leben, die vielleicht 100 Bürgern Brot und Arbeit geben, erst pleite gehen und unterkühlt werden aus den städtischen Kassen, ehe Sie einen Pfennig über die übliche sechs Prozent nachlassen?

Soll erst das Elend alles vernichten? Soll Ladenburg noch mehr in Not versinken? — Ich empfehle, freiwillig auf einige Tausend zu verzichten, und hin und wieder einen Schoppen weniger zu trinken!

Betriebe an Hand gegangen, so hätte das an Wirtschaftsverrat gegenüber dem deutschen Volk gegrenzt und wäre Verrat an seinem eigenen Werk gewesen. Wir nehmen etwas derartiges von Herrn Freudenberg nicht an, denn auch die Kommunisten haben ihm noch nicht bestritten, daß er ein kluger Geschäftsmann sei.

Wenn also die Kommunisten keinen Grund haben, sich auf ihren neuesten Kronzeugen Freudenberg etwas einzubilden, so muß es natürlich auch Herrn Freudenberg nicht besonders angenehm gewesen sein, daß er sich nun plötzlich einer solchen Beliebtheit bei der KPD. erfreute. Es war daher durchaus erfreulich, daß Herr Freudenberg auf eine Einladung des zurückgetretenen Vorsitzenden des Gewerbevereins hin auch in Weinheim einen Vortrag über seine Reise ins gelobte Land der Thäl-männer hielt. Wir werden Veranlassung nehmen, in der nächsten Nummer auf diese Veranstaltung und die Ausführungen des Herrn Freudenberg näher einzugehen.

Werbt überall für das Hakenkreuz-Banner!

Bestellungen beim Briefträger und auf der Geschäftsstelle Mannheim, P. 5, 13 a.

Von der Bergstraße

Wenn einer eine Reise tut — so kann er was erzählen.

Kürzlich gab es im Badischen Landtag eine Rußland-Debatte. Die Kommunisten sangen in den höchsten Tönen den Ruhm der Sowjetunion. Sie hielten es dabei für richtig als Kronzeugen für ihre Erfolge in Rußland Herrn Richard Freudenberg aus Weinheim zu zitieren, der einige Wochen in Rußland war.

Es war eine eigentümliche Situation, als die KPD. sich Herrn Freudenberg als Bundesgenossen verschrieb, ja man kann sogar nicht umhin, die Sache als peinlich zu bezeichnen. Peinlich für die KPD., nicht minder peinlich jedoch für Herrn Freudenberg.

Warum peinlich für die KPD.? Jeder Prolet wird sich natürlich die Frage vorlegen, warum Herr Freudenberg nach Rußland gefahren ist, denn niemand wird annehmen, daß er einer freundlichen Einladung der Herren Seib oder Klausmann Folge geleistet hat, die ihn auf diese Weise zum Kommunismus bekehren wollten. Nein, Herr Freudenberg fuhr auf Einladung der russischen Regierung, die ihn gebeten hatte, ein Gutachten über die russische Lederwirtschaft abzugeben. Jeder Arbeiter muß sich doch nun die Frage vorlegen, warum die antikapitalistischen Russen sich einen Großkapitalisten wie Richard Freudenberg geholt haben, um ein Urteil über die russische Lederwirtschaft abzugeben. Sie haben das sicher nicht getan, damit Herr Freudenberg ihnen zeigt, wie man das trostlose Schicksal der russischen Arbeiter bessern könne,

sondern damit er Wege zeigen möge, wie man aus dieser Arbeiterschaft noch mehr herausholen könne.

Hätte man ein Gutachten im arbeiterfreundlichen Sinne gewollt, dann hätte man ja die kommunistischen Betriebsräte der Firma Freudenberg holen können. Man wollte jedoch wie uns scheint ein Gutachten darüber, wie es möglich wäre, aus den russischen Proleten noch mehr herauszugquetschen. Jedenfalls werden die Kommunisten die Frage zu beantworten haben, warum ein Großkapitalist der Vertrauensmann der Sowjets ist, und nicht ein Prolet.

Dabei muß diese Berufung auch vom russischen Standpunkt aus als dumm bezeichnet werden. Wir haben vor Monaten die großen Sabotageprozesse erlebt, in denen die Sowjets nachzuweisen versuchten, daß das Werk des kommunistischen Aufbaus vom westlichen Kapitalismus sabotiert würde. Und nun holt man sich einen solchen Kapitalisten zum Berater. Konnten die Russen von diesem Mann überhaupt ein ehrliches Urteil erwarten? Wir sagen nein. Welches Interesse kann ein deutscher Lederindustrieller vom Format des Herrn Freudenberg an der russischen Lederindustrie haben? Sowohl vom allgemeinen Standpunkt der deutschen Wirtschaft wie vom Standpunkt seines eigenen Betriebes aus kann er nur wünschen, daß sich die russische Lederwirtschaft nicht entwickelt, damit unsere Möglichkeiten der Ausfuhr nicht geringer werden. Wäre also Herr Freudenberg den Russen mit ehrlichen Vorschlägen zur Besserung ihrer

hat das bezweifelt es wei...
Bellei...
auf G...
tums...
des...
hanni...
eigenen...
daß...
Mit...
lerisch...
sie nu...
Bergw...
kehrer...
Handel...
daktion...
W...
ihn ab...
Deutfch...

Gäb...
Vormit...
kam...
Bahn...
die B...
im Sp...
gende...
Rudsch...
Kaisch...
die De...
rung...
offenbe...
Wilder...
stehend...
den ih...
machte...
mando...
er auf...
sie wi...
Stadto...
Fest...
Schnei...
schlage...
sich wi...
mit de...
Male...
bracht...
an, de...
nicht...
den fl...
kann.